

## **Bachelorarbeit**

# **Die Position deutscher Behördenbibliotheken nach *Lankes' New Librarianship***

Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten am Beispiel der  
Bibliothek des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales

vorgelegt von  
Franziska Neudeck

Matrikel-Nr.: 16980

Erstgutachter: Prof. Dr. Hans-Christoph Hobohm  
Zweitgutachterin: Dipl.-Erwachsenenbild. Ilona Munique

Beginn der Bearbeitungszeit: 20.11.2017

Verbindlicher Abgabetermin: 29.01.2018

Think for a moment of the books around you. They may be in your office or in your home. Can you find the one you need? Probably without too much trouble. How are they organized? If they are by Dewey, you must know you are the exception. Mine are by pile, sometimes by room (fiction in the bedroom – tech books in the den). Now, invite me into your home or office and see how well I do in finding a book. You are part of the system, I am not.

Richard David Lankes  
The Atlas of New Librarianship  
2011  
Page 37

**Richard David Lankes' *New Librarianship*** verfolgt das Ziel eines partizipatorischen Bibliothekswesens, welches auf Gordon Pask's *Conversation Theory* fußt. Bibliotheken fördern in diesem Konstrukt die Wissensgenerierung innerhalb ihrer Community und verbessern damit gleichzeitig die Gesellschaft. Die Bibliothekarinnen nehmen im *New Librarianship* eine proaktive Rolle ein. Analysen deutscher Bibliotheken auf Grundlage von *Lankes* Theorien fehlen bisher.

Die vorliegende Arbeit schließt einen Teil dieser Lücke und beantwortet die Frage, welche Position deutsche Behördenbibliotheken im Gefüge des *New Librarianships* einnehmen. Ferner werden Handlungsmöglichkeiten skizziert, welche den partizipatorischen Ansatz in Behördenbibliotheken einbinden. Sie dienen als Denkanstoß und Diskussionsgrundlage für die Praxis.

Mithilfe der Fallstudie wird die konkrete Arbeitsweise von Behördenbibliotheken beleuchtet. Anhand von Beiträgen der Fachliteratur, Beobachtungen in der natürlichen Fallumgebung und Kurz-Interviews werden Services und Merkmale von Behördenbibliotheken in Hinblick auf die Forschungsfrage analysiert.

*Lankes* überwiegend theoretische Vorgehensweise, seine dem *New Librarianship* innwohnende Euphorie sowie der fehlende Bezug zu deutschen Bibliotheken erschweren die Übertragung auf die hiesige Bibliothekslandschaft. Nichtsdestotrotz formt *New Librarianship* eine Grundlage für die zukünftige Arbeit von Behördenbibliotheken in Deutschland.

---

Um eine optimale Lesbarkeit zu garantieren, weise ich an dieser Stelle darauf hin, dass die Nennung der weiblichen Bezeichnungen die männliche Variante einschließt. Innerhalb von Zitaten wurde die männliche Form beibehalten.

## Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	IV
1. Einleitung .....	1
2. Methodik.....	5
3. Richard David Lankes' <i>New Librarianship</i> .....	7
3.1 Die Rolle der Bibliothekarinnen .....	8
3.2 Die Rolle der Bibliotheken.....	14
3.2.1 Gründe für Bibliotheken .....	14
3.2.2 Bibliotheken als partizipatorisches Netzwerk.....	16
3.2.3 Bibliotheken als Plattform .....	19
3.3 Kritische Stimmen.....	22
3.4 Zusammenfassung.....	24
4. Behördenbibliotheken in Deutschland .....	26
4.1 Behördenbibliotheken in der Fachliteratur.....	26
4.1.1 Per definitionem.....	27
4.1.2 Besonderheiten der Arbeitsweise.....	28
4.1.3 Herausforderungen für Behördenbibliotheken .....	32
4.2 Fallbeispiele .....	35
4.3 Zusammenfassung.....	38
5. Die Position von Behördenbibliotheken nach dem <i>New Librarianship</i> .....	40
5.1 <i>Lankes'</i> Anmerkungen .....	40
5.2 Behördenbibliotheken in Deutschland .....	42
6. Handlungsmöglichkeiten am Beispiel der Bibliothek des BMAS .....	49
7. Schlussbemerkung .....	57
Literaturverzeichnis .....	V
Anlage.....	X
Eidesstattliche Erklärung zur Bachelorarbeit .....	XIII

## Abkürzungsverzeichnis

ALA	-	American Library Association
APBB	-	Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken
BGM	-	Betriebliches Gesundheitsmanagement
BMAS	-	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
BRAGI	-	Brandenburger Arbeitsgemeinschaft Information
IFLA	-	Federation of Library Associations and Institutions
ibib	-	Informations- und Bibliotheksportal des Bundes
IVBB	-	Informationsverbund Berlin-Bonn
NYPL	-	New York Public Library

## 1. Einleitung

„Ein geflügelter Spruch in Deutschland lautet:  
,Deutschland hängt immer mindestens 5 Jahre hinter den USA zurück.'  
Insider meinen: Vielleicht gar nicht so schlecht ...“

Wolfgang J. Reus (Autor, Dichter, Satiriker)

Oft diskutiert ist der Umstand, dass es im angloamerikanischen Raum, aber generell auch im europäischen Vergleich besser um die Zukunft von Bibliotheken bestellt ist. Es gibt umfangreiche Statistiken, Papiere und Praxisbeispiele, die dies verdeutlichen.

Der US-Amerikaner Richard David *Lankes* beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit der Zukunft von Bibliotheken, unabhängig von deren Aufgabengebiet und Zielgruppe. Als Doktor der Philosophie, Direktor der School of Library and Information Science und stellvertretender Dekan des College of Information and Communications der University of South Carolina ist er in erster Linie Bibliothekswissenschaftler und selbsternannter Anwalt der Bibliotheken und ihrer zentralen Rolle in der heutigen Gesellschaft. *Lankes* ist Kopf und Inkarnation des *New Librarianship*. Er ist der Wegbereiter eines partizipatorischen Bibliothekswesens, in dem die Bibliotheken innerhalb der ihr zugehörigen Gemeinschaft die Wissensgenerierung fördern und dadurch die Gesellschaft verbessern.

*Lankes'* Grundwerk *The Atlas of New Librarianship* erschien bereits 2011. Als seine umfassendste Publikation definiert es die Zielgruppe als Bibliothekarinnen, Forscherinnen, Studentinnen und Auszubildenden im Bibliotheksbereich. Dem Werk liegt eine, an eine Mind-Map erinnernde, Karte im Großformat bei. Sie visualisiert die Kernpunkte (Threads), Verbindungsstränge (Relationships) und Vereinbarungen (Agreements) des *New Librarianship* und setzt diese miteinander in Beziehung.

In Anlehnung an den *Atlas* erschien 2012 *Expect more - demanding better libraries for today's complex world*. Diese Publikation richtet sich vorrangig an die Träger von Bibliotheken. Genauer gesagt Menschen, die Bibliotheken unterstützen und gewillt sind, zu erfahren, wie sich Bibliotheken in Zukunft aufstellen können. Menschen, die als Mitglieder ihrer Gemeinschaft diesen Prozess gemeinsam mit ihren Bibliotheken bestreiten wollen und mehr von ihnen erwarten. Dennoch können auch Bibliothekarinnen und andere Interessierte ihre eigenen Erwartungen in Hinblick auf ihre Arbeit analysieren und hinterfragen.

*The New Librarianship – Field Guide* (2016) ist eine Art Zusammenfassung der Kernpunkte des *Atlas*. Das Werk zielt darauf ab, den in Bibliotheken tätigen Mitarbeiterinnen zugleich Leitfaden und Empfehlung für ihre Arbeit zu sein. Vor allem unter dem Aspekt wie sich Bibliotheken jeden Typs in Zukunft aufstellen sollten, um sich ihr Existenzrecht zu sichern. Zielgruppe sind diejenigen der Profession, welche die Chance ergreifen wollen, ihre Gemeinschaft dahingehend proaktiv positiv zu beeinflussen.

Da *Lankes'* Wurzeln in der Bibliothekslandschaft der USA liegen, beziehen sich seine Ausführungen und dazugehörigen Anwendungsbeispiele überwiegend auf den nordamerikanischen Raum. Darüber hinaus ist es bei der Fülle an Nebenschauplätzen und Besonderheiten im bibliothekarischen Berufsfeld nicht möglich, alle Spezifika abzudecken. Seine Publikationen bieten zusammengenommen nichtsdestotrotz einen breitgefächerten Ideenpool, welcher es ermöglichen soll, *New Librarianship* individuell im gewünschten Kontext zu formen und umzusetzen.

Die Lokalisation von *New Librarianship* im deutschen Raum wird jedoch erschwert. Zum einen fördert vor allem der *Atlas* in seiner Komplexität nur bedingt ein umfassendes Verständnis aller darin enthaltenen Theorien und Ansätze. Zum anderen fehlen fundierte Analysen oder Best-Practice-Beispiele mit direktem Bezug zum *New Librarianship*.

Unter dem Titel *Erwarten Sie mehr* erschien 2017 – fünf Jahre nach der Originalausgabe – *Lankes'* zweite Publikation in deutscher Sprache, herausgegeben von Prof. Dr. Hans-Christoph Hobohm. Es bietet erstmals auch Bibliotheken in Deutschland die Chance, das Thema ohne sprachliche Hürden intensiv zu erfassen. Allerdings fehlen weiterhin konkrete Fallstudien, durchdringende Betrachtungen und Bewertungen, die verdeutlichen inwieweit *Lankes' New Librarianship* bereits in Deutschland angekommen ist.

Die vorliegende Arbeit soll einen Teil dieser Lücke schließen und eine Brücke schlagen zwischen *Lankes' New Librarianship* und deutschen Bibliotheken. Der Rahmen fordert eine Fokussierung auf Behördenbibliotheken. Diese fußt vor allem auf meiner Tätigkeit in der Bibliothek des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS), in der ich in mehr als sieben Jahren einen breitgefächerten und tiefen Einblick in die Arbeitsweise von Behördenbibliotheken erhielt.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, auf Grundlage meiner Erfahrungen und mithilfe einer Mehrfachstudie zu analysieren, welche Position deutsche Behördenbibliotheken in *Lankes' New Librarianship* einnehmen. Am Beispiel der Bibliothek des BMAS sollen

mögliche Handlungsfelder aufgezeigt werden, welche den partizipatorischen Gedanken innerhalb der Bibliotheksarbeit von Behördenbibliotheken verstärken.

Nachdem ich zunächst kurz die der Arbeit zugrundeliegenden Methodik näher beleuchte, ist es in Hinblick auf die Forschungsfrage im nächsten Abschnitt essentiell, zu erörtern, was *Lankes' New Librarianship* charakterisiert. Hierbei erläutere ich die Rolle der Bibliothekarinnen und Bibliotheken. Die Basis bilden vorrangig *Lankes'* Ausführungen im *Field Guide*, in einem Beitrag der Zeitschrift BuB von 2017 sowie der deutschen Fassung von *Expect More*. Zu Beginn des Kapitels gehe ich speziell auf die Mission, Werte und Methoden von Bibliothekarinnen ein. In welcher Art und Weise sie Bibliotheken im *New Librarianship* formen, wird im zweiten Teil des dritten Kapitels besprochen, indem Bibliotheken als partizipatorisches Netzwerk und als Plattform beschrieben werden. Trotz *Lankes'* euphorischer Wortwahl existieren auch kritische Stimmen, die ebenso einfließen. Sie sollen zum einen der Leserin eine reflektierte Herangehensweise ermöglichen und sind Basis für die sich anschließenden Ausführungen.

Das vierte Kapitel widmet sich der Frage, wie deutsche Behördenbibliotheken als (wissenschaftliche) Spezialbibliotheken im Bereich des Organisationsgefüges einer Behörde arbeiten. Zunächst definiere und beschreibe ich den Bibliothekstyp anhand einschlägiger Fachliteratur. Besonders ausführlich sind Behördenbibliotheken in Lexika, Publikationen der Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken sowie der Federation of Library Associations and Institutions (IFLA) und Artikeln in der Fachzeitschrift BuB beleuchtet. Da sich einige Kritik in den genannten Quellen findet, welche für die nachfolgenden Kapitel eine Rolle spielt, fließt diese ebenso ein.

Um die Erkenntnisse und meine eigenen Erfahrungen zu ergänzen, sammelte ich im Rahmen einer Fallstudie weitere Informationen über die Bibliotheken des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz, des Bundespräsidialamtes, des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie sowie des Auswärtigen Amtes. Dies ermöglichte es mir, die spezifischen Strukturen von Behördenbibliotheken umfassend zu beleuchten und realitätsnah mithilfe unterschiedlicher Methoden zu beobachten.

Anhand der Ausführungen zum *New Librarianship* sowie auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse zur spezifischen Arbeitsweise von Behördenbibliotheken klärt das fünfte Kapitel, wie deutsche Behördenbibliotheken innerhalb von *Lankes'* Gefüge aufgestellt



sind. Integriert sind in diesem Abschnitt neben der Analyse darüber hinaus Ausführungen von *Lankes* zu diesem Bibliothekstyp.

Beides bildet die finale Grundlage für die Beschreibung konkreter Handlungsmöglichkeiten. Diese werden stellvertretend für Behördenbibliotheken in Deutschland am Beispiel der Bibliothek des BMAS im sechsten Kapitel skizziert. Vollständigkeit ist hierbei nicht der Anspruch, sondern vielmehr die Schaffung von Anknüpfungspunkten für Behördenbibliotheken und deren übergeordnete Institutionen für eine auf Partizipation aufbauende Wissensgemeinschaft.

*„Die uns am Herzen liegen, haben ein Recht darauf zu erfahren,  
was uns durch den Kopf geht.“*

Ernst Ferstl (Österreichischer Lehrer, Dichter und Aphoristiker)

## 2. Methodik

Anhand ausführlicher und anschaulicher Beschreibungen soll die vorliegende Arbeit insbesondere den Stellenwert der Ergebnisse für die Praxis hervorheben. Auf Wunsch der teilnehmenden Behördenbibliotheken erfolgt die Verwendung der Daten in anonymisierter Form. Dies dient auch der „Erhöhung der Auskunftsbereitschaft“<sup>1</sup>.

„Fallstudien tragen (...) einerseits zur Theorieentwicklung und -überprüfung bei, liefern andererseits aber auch wertvolle Hinweise zur Verbesserung der Praxis.“<sup>2</sup> Konkret handelt es sich im vorliegenden Fall um eine Mehrfachstudie mit ganzheitlichem Charakter – angelegt als kollektive Studie.<sup>3</sup> Diese ermöglicht anhand von praktischen Einblicken vorab formulierte Hypothesen zu überprüfen.<sup>4</sup> Durch das Beobachten und die Befragung von unterschiedlichsten Behördenbibliotheken waren von Beginn an gegenläufige Ergebnisse zu erwarten, wodurch die hier dargelegte Untersuchung einer Replikationslogik folgt.<sup>5</sup>

Die Auswahl der Fälle sowie Untersuchungseinheiten<sup>6</sup> erfolgte zielorientiert anhand der zentralen Forschungsfrage. Weitere, dieser Arbeit zugrundeliegenden Auswahlkriterien, waren die vorhandenen Kontaktmöglichkeiten über den Informationsverbund Berlin-Bonn (IVBB), die Bereitschaft der Bibliotheksleiterinnen in den Behörden, die Lage der Bibliotheken im Berliner Raum in Hinblick auf die Besichtigungen sowie der zur Verfügung stehende zeitliche Rahmen.<sup>7</sup>

„Fallstudienforschung zielt nicht auf Repräsentativität.“<sup>8</sup> Jeder Fall – also jede Behördenbibliothek – ist einzigartig. Entscheidend ist, dass die einzelnen Fälle im Rahmen der Untersuchung eine Vielzahl an Daten und Informationen liefern, welche einen erheblichen Erkenntnisgewinn erwarten lassen.<sup>9</sup> Sich des Samplings zu bedienen, war daher in Hinblick auf die zentrale Forschungsfrage Grundvoraussetzung, da es im vorgegebenen zeitlichen Rahmen nicht durchführbar ist, alle Behördenbibliotheken für die Teilnahme zu aktivieren.

---

<sup>1</sup> Mertes (2013) 161.

<sup>2</sup> Mertes (2013) 166.

<sup>3</sup> Vgl. Mertes (2013) 154.

<sup>4</sup> Vgl. ebenda.

<sup>5</sup> Vgl. ebenda.

<sup>6</sup> Hier auf Grundlage von *Lankes' New Librarianship*.

<sup>7</sup> Vgl. Mertes (2013) 156.

<sup>8</sup> Ebenda.

<sup>9</sup> Vgl. ebenda.

Im Rahmen der Kontaktaufnahme wurden jeweils die Bibliotheksleiterinnen über Inhalt und Ziel der Studie, die Art der Datenerhebung, die zeitlichen Rahmenbedingungen, den Arbeitsaufwand sowie die Anonymisierung und den Nutzen aufgeklärt.<sup>10</sup> Es wurde deutlich, dass sich nur wenige für eine Besichtigung zur Verfügung stellen.

Um dennoch breitgefächerte Ergebnisse zu erhalten, erfolgte die Datenerhebung mittels drei verschiedener qualitativer Methoden: Dokumentenanalyse, Beobachtungen und Interviews.<sup>11</sup> Die Untersuchung von Beiträgen in Fachzeitschriften half, inhaltlich tiefer in die Thematik einzusteigen. Um der Aktualität und dem Ziel der Forschungsfrage gerecht zu werden, erfolgte die Einbeziehung von Literatur ab dem Jahr 2000 differenziert und praxisnah. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse dienten der Vorbereitung der Beobachtungen sowie Interviews. Beides fand in der jeweils natürlichen Fallumgebung statt, so dass es möglich war, für den Untersuchungsteilnehmer gewöhnliche Dinge aus anderer Perspektive wahrzunehmen<sup>12</sup> und die Arbeitsweise in der Behördenbibliothek auf Grundlage eigener Erfahrungen zu interpretieren. Ergänzend unterstützen kurze Interviews die Datenerhebung, um die Teilnehmerperspektive zu erfassen und während der Besichtigungen neu aufkommende Fragen direkt zu stellen.<sup>13</sup>

Vorrangiges Ziel der abschließenden Datenanalyse und Interpretation war die Beantwortung der zentralen Forschungsfrage. Dies erfolgte u.a. durch die Selektion und Formulierung von Regelmäßigkeiten im Rahmen einer früh beginnenden, kontinuierlichen Analyse der Rohdaten.<sup>14</sup> Letzteres ermöglichte, Datenlücken zeitnah zu erkennen und mithilfe ergänzender Informationssammlung zu schließen.<sup>15</sup> Die Fallstudie berücksichtigt die vier Qualitätskriterien für qualitative Forschung: Glaubwürdigkeit, Übertragbarkeit, Zuverlässigkeit und Bestätigbarkeit.<sup>16</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. Mertes (2013) 158.

<sup>11</sup> Vgl. Mertes (2013) 157.

<sup>12</sup> Da ich die Beobachtungen mit entsprechendem Abstand zur jeweiligen Bibliothek durchführte, konnte ich – für die Bibliotheken alltägliche – Gegebenheiten differenzierter hinterfragen.

<sup>13</sup> Vgl. Mertes (2013) 158.

<sup>14</sup> Vgl. Mertes (2013) 160.

<sup>15</sup> Vgl. ebenda.

<sup>16</sup> Vgl. Mertes (2013) 162 ff.

### 3. Richard David Lankes' *New Librarianship*

*Lankes' New Librarianship* „was not to create some special form of librarianship, but rather to build a foundation for change across the entire profession“<sup>17</sup>. Die Verwendung von „New“ mit Großbuchstaben geschieht weniger in Bezug auf ein Novum. *Lankes* verdeutlicht: „The first thing I'd like to make clear before you read this is that I do not claim that everything in here has sprung like Athena from my head. There are some old ideas in here. In some cases, they are brilliant and radical ideas that have either become lost or so widely adopted that we have forgotten they were once radical.“<sup>18</sup> Als Rahmenwerk steht *New Librarianship* „für ein mitbestimmungs-orientiertes und auf Gemeinschaft basierendes [– also wissensorientiertes –] Bibliothekswesen“<sup>19</sup>. Es betrachtet Bibliotheken unabhängig von äußeren Variablen, welche zumeist durch Konventionen und Traditionen geprägt sind.<sup>20</sup>

Das dritte Kapitel beschreibt zunächst die Rolle der Bibliothekarinnen im *New Librarianship*, die „als eine Nahtstelle zwischen ihrem Auftrag, ihren Methoden und ihren Werten“<sup>21</sup> definiert sind. Der zweite Abschnitt widmet sich den Bibliotheken zum einen in Bezug auf deren Notwendigkeit und zum anderen in ihrer Funktion als partizipatorisches Netzwerk und Plattform. Gesammelt bilden diese Ausführungen den ersten Teil für die weitere Analyse von Behördenbibliotheken in Hinblick auf deren Handlungsmöglichkeiten nach *Lankes' New Librarianship*.

---

<sup>17</sup> Lankes (2016) 7.

<sup>18</sup> Lankes (2011), XI.

<sup>19</sup> Lankes 69 (2017b) 400.

<sup>20</sup> Vgl. ebenda.

<sup>21</sup> Ebenda.

### 3.1 Die Rolle der Bibliothekarinnen<sup>22</sup>

“One of the things I learned in library school is that when people have an information need, they’ll always ask people they know before they ask a librarian. The trick is making sure that librarians are some of the people they know.”

Jessamyn West (Amerikanische Schriftstellerin)<sup>23</sup>

Lankes sieht es als problematisch an, dass Bibliothekarinnen anhand des Ortes Bibliothek definiert werden.<sup>24</sup> Nach dem *New Librarianship* kennzeichnet die Bibliothekarin vielmehr die Schnittmenge von Mission, der Verfahren zu deren Umsetzung sowie der Werte, die wiederum Bibliotheken in die Community hineintragen.<sup>25</sup>

Als Mission formuliert Lankes: „The mission of librarians is to improve society through facilitating knowledge creation in their communities“<sup>26</sup>. Die Übertragung ins Deutsche lässt viel Interpretationsspielraum. Betrachten wir Bibliothekarinnen zukünftig als Missionare oder sogar Vorkämpfer für ein neues und besseres Bibliothekswesen? Sollen sie die Wissensgenerierung in ihrer Gemeinschaft aktiv unterstützen und erleichtern oder einfach nur passiv ermöglichen?<sup>27</sup> Inwieweit verstehen wir die Begriffe „Gemeinschaft“ und „Wissensgenerierung“? Was ist Wissen?

Nach Lankes ist die „Mission“ Auftrag von und gleichzeitig Aufforderung an die Bibliothekarinnen. Indem Bibliothekarinnen der Mission – ihrem Auftrag – folgen, lassen sie sich durch eine neue Weltanschauung<sup>28</sup> leiten, die künftige Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigt. Dies geschieht losgelöst von konkreten Werkzeugen und Sammlungen sowie persönlichen oder politischen Entscheidungen, um den Blickwinkel auf die bibliothekarische Arbeit zu erweitern.<sup>29</sup> „If you define the whole

---

<sup>22</sup> Lankes schrieb in einer E-Mail vom 2. Januar 2018: „The *Atlas* and indeed most of what folks refer to as *New Librarianship* is about librarians in any context. That was really the main reason I wrote the *Atlas*: defining librarianship without referring to the institution of a library. Even my later definition of a library, is that they are things built and maintained by librarians. For me there are three ways of becoming a librarian: by education, by title (job title), or by spirit. In all cases it comes down to a person who has a mission to improve society through knowledge creation, uses the means of building knowledge, and subscribes to a set of principles.“, vgl. Anlage.

<sup>23</sup> Abgedruckt in Lankes (2011) 83.

<sup>24</sup> Besser: „Define libraries by the work of librarians – not the other way around“, Lankes (2016) 13.

<sup>25</sup> Vgl. Lankes (2017a) 151.

<sup>26</sup> Dt.: Der Auftrag der Bibliothekarinnen ist die Verbesserung der Gesellschaft durch die Förderung von Wissensgenerierung in der Community, vgl. auch Hobohm (2016) 14. Die Mission liegt allen Werken Lankes zugrunde, vgl. Lankes (2011) 10, 13 etc.

<sup>27</sup> Die Crux der deutschen Übersetzung von „facilitate“. Umstätter spricht in seiner Definition vom Erleichtern der Schöpfung neuen Wissens durch Bibliotheken, vgl. Umstätter (2017).

<sup>28</sup> Vgl. Lankes (2011) 18.

<sup>29</sup> Vgl. Lankes (2011) 15 ff.

of librarianship as a set of tasks or functions, you end up with a lot of confusion and understandable concern about the future”<sup>30</sup>. Dies führt zu Stillstand und fehlender Anpassungsfähigkeit in der sich schnell verändernden Informationsgesellschaft.<sup>31</sup> Die Bereitschaft zu Umgestaltung und Anpassung an neue Gegebenheiten formen *New Librarianship* zu einem Konzept, innerhalb dessen der Auftrag die Identität der Bibliothekarinnen begründet.<sup>32</sup>

Bibliothekarinnen sind nicht länger neutrale Verwalter innerhalb ihrer Gemeinschaft<sup>33</sup>, sondern vielmehr Entwickler „objektiv arbeitender Werkzeuge und eine[r] Ethik intellektueller Redlichkeit“<sup>34</sup> nach dem „Stewardship Model“<sup>35</sup>. Heutige Bibliothekarinnen formen ein neues Bibliothekswesen, welches „nicht auf Büchern und Artefakten, sondern auf Wissen und Gemeinschaft beruht“<sup>36</sup>. Sie werden zu Menschen, die in ihrer Gemeinschaft bekannt sind und selbstverständlich zu Rate gezogen werden – Bibliothekarinnen gelten als gute Vertraute.<sup>37</sup> Die Community definiert sich in dem Prozess als eine „Gruppe von Menschen, die wissentlich durch wenigstens eine Variable (Wohnort, Arbeitsort, Interessen) miteinander verbunden sind. (...)“<sup>38</sup>. Mittelpunkt der Mission ist, in welcher Art und Weise die Mitglieder dieser Gemeinschaft lernen und damit Wissen generieren.<sup>39</sup> „Heute, angesichts des exponentiellen Anwachsens von Datenspeichern, einer unvorstellbaren Diversifizierung von Medien und (...) eines sich auflösenden sozialen Gefüges, werden Bibliothekare mehr denn je benötigt.“<sup>40</sup>

Bibliothekarinnen im *New Librarianship* sehen nicht länger den Bücherbestand als ihren Job an, sondern die Community. Bibliothekarinnen treten in Wechselwirkung mit der ihr zugehörigen Gemeinschaft. Durch ihren Service verwirklichen sie die Wünsche ihrer

---

<sup>30</sup> Lankes (2011) 19.

<sup>31</sup> Vgl. Lankes (2011) 21.

<sup>32</sup> Vgl. Lankes (2011) 29.

<sup>33</sup> Vgl. Lankes (2016) 19 f. Lankes spricht in diesem Fall vom veralteten „Servant Model“, vgl. Lankes (2017b) 400. Vgl. auch Dudeck (2017b) 65.

<sup>34</sup> Lankes (2017a) 152.

<sup>35</sup> Lankes (2016) 19.

<sup>36</sup> Lankes (2017a) 22. Bibliotheken sind mehr als nur Bücher. Dennoch hält sich der Mythos, Bibliotheken sind Bücherburgen und Materialienlager hartnäckig. Besonders prekär wird es, wenn auch weiterhin die Bibliothekarinnen davon ausgehen, vgl. Lankes (2017a) 58.

<sup>37</sup> In Gradmann (2012) 396 f. wird die Bibliothekarin als funktionaler Partner der Wissenschaftler beschrieben.

<sup>38</sup> Lankes (2017b) 401. Vgl. auch Lankes (2016) 8. Voraussetzung ist, dass sich alle Mitglieder dieser Merkmale bewusst sind, vgl. Lankes (2017a) 112. Hierbei kann eine Person auch Mitglied mehrerer Communities sein; jede Gemeinschaft ist dabei individuell.

<sup>39</sup> Vgl. Lankes (2016) 15, 29. „Wissen ist das, was ein Mensch von seiner Welt versteht (...) [und] kann nicht vollständig niedergeschrieben, kopiert oder übermittelt werden.“, Lankes (2017b) 401.

<sup>40</sup> Lankes (2017b) 403.

Mitglieder, fördern diese und damit ebenso ihre eigene Stellung sowie die der Bibliothek innerhalb der Community.<sup>41</sup> Innovationen müssen auf ihre jeweilige Community zugeschnitten und können damit nicht allgemeingültig sein.

Die Verbesserung der Gesellschaft durch Wissen soll den Fokus bilden. Als Abgrenzung zu Google, Amazon und Co. sind die Bibliothekarinnen verpflichtet, ihre Mission individueller zu gestalten.<sup>42</sup> Realisierbar ist dies nur mit konkreten Methoden und auf Grundlage von Werten. Andernfalls besteht die Gefahr, dass der Auftrag für sich alleinstehend Verwirrung stiftet und Fragen aufkommen, „because of an incomplete understanding of the true nature of librarianship“<sup>43</sup>.

Menschen lernen individuell und befinden sich dabei kontinuierlich im Austausch entweder mit anderen oder mit sich selbst.<sup>44</sup> Lankes spricht von *Pask's Conversation Theory*<sup>45</sup> als primäre Basis des *New Librarianship*.<sup>46</sup> Neben dem Austausch mit anderen Personen ist demnach auch der innere Monolog eine Form der Zwei-Wege-Kommunikation, über den Menschen lernen. Bibliothekarinnen fungieren als Unterstützer des Lernprozesses<sup>47</sup>, indem sie diesen „around the goals of their communities and societies“<sup>48</sup> gestalten. Bibliothekarinnen und Gemeinschaft sind miteinander verzahnt. Um optimale Bedingungen für die direkte sowie indirekte Lernentwicklung zu schaffen, zeigt Lankes vier Wege auf.

Zunächst ermöglichen Bibliothekarinnen Zugang zu Dialogen und Ressourcen, darunter auch Dokumente und Informationen, die inspirieren und Lernen fördern.<sup>49</sup> Bibliothekarinnen präsentieren das Wissen ihrer eigenen Community über die Grenzen dieser hinweg. Der Zugang zu anderen Menschen formt primär den partizipatorischen Gedanken des *New Librarianship*. Die Wissensgenerierung ist nicht abhängig von

---

<sup>41</sup> Vgl. Lankes (2017a) 64.

<sup>42</sup> Vgl. Lankes (2016) 20 ff. Weiterhin heißt es, „dass auch Verlage und sogar Google bemüht sind, durch Wissensgenerierung positive Entwicklungen (...) zu fördern.“, Lankes (2017b) 401. Der Vorteil nach Lankes: „Der Auftrag des Bibliothekars ist in der Gemeinschaft verankert, in der er seine Dienstleistung erbringt.“, Lankes (2017b) 401.

<sup>43</sup> Lankes (2016) 20.

<sup>44</sup> Vgl. Lankes (2017b) 401.

<sup>45</sup> Vgl. Lankes (2011) 22 ff. „A conversant's knowledge, then, consists of agreements articulated into an entailment mesh, the various nodes of which are constantly implicated in conversations.“, Dousa (2011) 601. Vgl. auch Hobohm (2012) 627. Ergänzungen zur Sprache in Lankes (2011) 33 ff.

<sup>46</sup> Weitere Konzepte und Theorien finden sich in *Lankes Atlas* (2011) 24 ff.

<sup>47</sup> Vgl. Hobohm (2012) 630 f. zur neuen Rolle von Bibliothekarinnen.

<sup>48</sup> Lankes (2016) 19.

<sup>49</sup> Vgl. Lankes (2017b) 401 f. und Lankes (2016) 44.

Sammlungen.<sup>50</sup> Nur, wenn die Community einen Bedarf an Artefakten äußert, sollten diese seitens der Bibliothekarinnen zur Verfügung gestellt werden.<sup>51</sup>

Darüber hinaus erweitern Bibliothekarinnen das Wissen ihrer Gemeinschaft, indem sie ihnen eine Chance geben, am Dialog teilzunehmen.<sup>52</sup> Dies betrifft weniger den allgemeinen Grad der Alphabetisierung und die Lesekompetenz.<sup>53</sup> Vielmehr müssen „Bibliothekare über bloße Aktivitäten hinausgehen und Beziehungen herstellen“<sup>54</sup>. Die Förderung des Dialogs ist Teil des Lernprozesses und schafft neues Wissen innerhalb der Community. Dabei ist es essentiell, dass die Bibliothekarinnen in der Lage sind, sich in der Sprachumgebung der Gemeinschaft zu bewegen.<sup>55</sup>

Die dritte Methode bezieht sich auf die Bereitstellung eines sicheren Umfelds.<sup>56</sup> Um eine freie Entfaltung im Lernprozess zu ermöglichen, braucht die Gemeinschaft intellektuellen und physischen Schutz. Bibliothekarinnen bewahren geistiges Eigentum und fördern freien Gedanken- und Meinungsaustausch fern ab von Zensur und Überwachung. Als Mediatoren im Dialogprozess gewährleisten sie, dass Minderheiten eine Stimme erhalten und Konversationen bereichern. „Die Sicherheit ist die Konsequenz aus einem aktiven Prozess auf der Basis gemeinschaftlichen Engagements.“<sup>57</sup>

Darüber hinaus motivieren Bibliothekarinnen die Menschen ihrer Gemeinschaft zum Lernen. Zur Stimulierung und Unterstützung sind intrinsische und extrinsische Motivation der Gemeinschaft zu identifizieren. Beispielsweise ist der Gedanke, dass ausschließlich Sachbücher Lernmaterial sind und Wissen fördern, nicht zeitgemäß.<sup>58</sup> Schlussendlich ist es aber Entscheidung des Mitglieds, aktiv am Lernprozess teilnehmen zu wollen.<sup>59</sup>

Alle vier Wege zur Verbesserung des Lernprozesses setzen eine intensive Auseinandersetzung mit den Werten, Wünschen und Zielen der Gemeinschaft voraus. Je nachdem, wie sich Veränderungen innerhalb der Community vollziehen, verändern sich gleichzeitig die Services und Arbeitsabläufe der Bibliothekarinnen.<sup>60</sup> Nach dem *New*

---

<sup>50</sup> „(...) there is nothing in our view of knowledge creation that requires a collection.” Lankes (2016) 42.

<sup>51</sup> „As librarians, we pick books or cite articles or acquire resources not because of what they are in themselves, but because of how they may benefit our communities’ learning.”, Lankes (2016) 47.

<sup>52</sup> Vgl. Lankes (2017b) 401.

<sup>53</sup> Vgl. Lankes (2016) 46.

<sup>54</sup> Vgl. Lankes (2017b) 402.

<sup>55</sup> Vgl. Lankes (2016) 35 ff.

<sup>56</sup> Vgl. Lankes (2017b) 401.

<sup>57</sup> Lankes 69 (2017b) 402.

<sup>58</sup> Vgl. Lankes (2016) 23.

<sup>59</sup> Vgl. Lankes (2011) 80.

<sup>60</sup> Vgl. Lankes (2016) 101.



*Librarianship* ist dies der Weg, um Wissensgenerierung zu begünstigen und schlussendlich die Gesellschaft positiv zu beeinflussen.

Die Werte Service, Lernen, Toleranz gegenüber Vielfältigkeit, Offenheit, intellektuelle Aufrichtigkeit und geistige Freiheit und Sicherheit werden durch die Bibliothekarinnen verkörpert<sup>61</sup> und bilden die Grundlage ihrer Arbeitsweise.<sup>62</sup> Bibliothekarinnen sind Manager ihrer Gemeinschaft. Jedes Mitglied, unabhängig von Herkunft, religiöser Gesinnung, Geschlecht oder Sexualität, ist gleichgestellt. In Hinblick auf Serviceorientierung und Fortentwicklung sind Bibliothekarinnen tolerant gegenüber Vielfältigkeit und ihre Arbeit transparent für die Meinung der Gemeinschaft sowie deren Teilhabe. Vor diesem Hintergrund können im aktiven Austausch auf Augenhöhe neue Services angeboten und bewährte Dienstleistungen gestärkt werden.<sup>63</sup> Lebenslanges Lernen ist der Grundwert von Bibliothekarinnen.<sup>64</sup> Ständiges Hinterfragen geschaffener Systeme und Verhaltensmuster mit anschließender Weiterentwicklung zum Wohle der Gemeinschaft zeichnet Bibliothekarinnen aus.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, sich den Prozess der Wissensgenerierung zu eigen zu machen, ist die Nutzung einer der tief verwurzeltesten Charaktereigenschaften von Bibliothekarinnen: Glaubwürdigkeit.<sup>65</sup> Transparenz und Offenheit bei der Analyse unterschiedlichster Quellen und Meinungen bewahren das Vertrauen der Community, auf dem die Förderung von Wissen aufbaut. Ziel ist es, andere Ansichten zunächst als Alternativen zu betrachten, um die Gemeinschaft in deren Argumentation, Bewusstsein, Leidenschaften und sogar Obsessionen zu fördern.<sup>66</sup>

Da Auftrag, Methoden und Werte in Hinblick auf die berufliche Kompetenz einer Bibliothekarin eher abstrakt wirken, verweist *Lankes* in seinen Werken auf das „Salzburger Curriculum“, welches von einer internationalen Expertengruppe aus Museen und Bibliotheken ausgearbeitet wurde. Es gibt „Antworten auf konkrete Fragen zur Berufsvorbereitung und Evaluierung von Bibliothekaren“<sup>67</sup>. Eine berufliche Kompetenz der Bibliothekarin ist demnach das transformative gesellschaftliche Engagement. Es

---

<sup>61</sup> Vgl. Lankes (2017a) 151.

<sup>62</sup> Vgl. Lankes (2017b) 402 sowie Lankes (2016) 65 ff.

<sup>63</sup> Vgl. Lankes (2016) 67 ff.

<sup>64</sup> Vgl. Lankes (2016) 69.

<sup>65</sup> Vgl. Lankes (2016) 33 ff.

<sup>66</sup> Vgl. Lankes (2016) 72. „(...) this doesn't mean that you have to see all views as equally valid. (...) It comes down to understanding that there are rational, scientific methods we can use to try to uncover the truth of things. (...) Scientists and librarians are on a never-ending quest for the truth.“, Lankes (2017) 71.

<sup>67</sup> Lankes (2017b) 402.

beschreibt, dass Bibliothekarinnen die Ziele, Erwartungen und Wünsche ihrer Community artikulieren und aktiv für deren Realisierung eintreten müssen.<sup>68</sup> Sie bewegen sich innerhalb der Gemeinschaft und gehen entschlossen direkt auf ihre Mitglieder zu. Darüber hinaus müssen Bibliothekarinnen kompetent im Bereich Technologien sein.<sup>69</sup> Dies äußert sich im kontinuierlichen Aneignen neuer Fertigkeiten „gemeinsam mit der Community nach dem Prinzip des kooperativen Lernens und der Unterstützung des lebenslangen Lernens“<sup>70</sup>. Fähigkeiten oder zu beherrschende Techniken sollen nicht aufgelistet, sondern erkannt und kontinuierlich weiterentwickelt werden.<sup>71</sup> Ebenso sind Bibliothekarinnen zu einem Management für Mitwirkung und damit dem Aufbau sowie der Pflege von Foren für Lernerfahrungen und Dialog verpflichtet.<sup>72</sup> Bestandsmanagement ist nicht länger nur die Verwaltung von Büchern oder Dokumenten, sondern vielmehr das Bereitstellen von Ressourcen, die von der Gemeinschaft benötigt werden.<sup>73</sup> Da in ihr verschiedene Kulturen mit unterschiedlichsten Normen, Sprachen, Traditionen und Geschichten ihre Wurzeln haben, ist es essentiell, dass Bibliothekarinnen mit kultureller Kompetenz diese analysieren und in ihnen arbeiten können.<sup>74</sup> Alle Werte umfassend lernen Bibliothekarinnen fortwährend in Kooperation mit ihrer Community.<sup>75</sup>

---

<sup>68</sup> Vgl. auch Lankes (2016) 4, 63 f.

<sup>69</sup> Die Besinnung auf fundamentale Elemente zeitgleich mit der Identifikation von Veränderungsmöglichkeiten im Bibliothekswesen sind wichtig, um abzuschätzen, „wie [z.B.] Technologie die Datenschutzinteressen einer Gemeinschaft beeinträchtigt, Transparenz ermöglicht und die geistige Freiheit unterstützt“, Lankes (2017b) 403.

<sup>70</sup> Lankes (2017b) 402.

<sup>71</sup> Vgl. ebenda.

<sup>72</sup> Vgl. ebenda.

<sup>73</sup> Vgl. ebenda.

<sup>74</sup> Vgl. ebenda.

<sup>75</sup> Vgl. ebenda.

### 3.2 Die Rolle der Bibliotheken

Bibliotheken wuchsen im Laufe der Geschichte zu einem Service an die Gemeinschaft und zu einem festen Bestandteil dieser heran. *Lankes'* Konzept lässt sich in der Historie von Bibliotheken erkennen.<sup>76</sup> Schon Ranganathans fünf Gesetze des Bibliothekswesens von 1931 verdeutlichen nach *Lankes*, dass die Community das Zentrum der Bibliothek ist.<sup>77</sup> Schlechte Bibliotheken fußen somit auf Beständen, gute Bibliotheken entwickeln Dienstleistungen und großartige Bibliotheken bauen Communities.<sup>78</sup> Medien in Bibliotheken sind nur Artefakte und lediglich Ausrüstung für die Bildungsarbeit der Bibliothekarinnen. Die Verantwortung zur Zukunftsperspektive tragen Mitglieder und Bibliotheken gleichberechtigt. Die im Folgenden genannten Gründe pro Bibliothek müssen dahingehend innerhalb der Community Wirklichkeit werden, um Bibliotheken in Zukunft weiterhin ihrer Relevanz zu bemächtigen.<sup>79</sup>

#### 3.2.1 Gründe für Bibliotheken

*Lankes* nennt acht Gründe für Bibliotheken, die je nach Einrichtung unterschiedlich gewichtet sein können.<sup>80</sup> Demnach sind Bibliotheken Einkäufergemeinschaft, wirtschaftlicher Stimulus, Lernzentrum, Sicherheitsnetz, Bewahrer kulturellen Erbes, „Dritter Ort“, Wiege der Demokratie und Symbol der Wünsche sowie Träume ihrer Community.<sup>81</sup> Auch wenn die Grenzen dieser zentralen Argumente verschwimmen und selten isoliert voneinander erörtert werden, lohnt eine kurze Betrachtung der einzelnen Bereiche.<sup>82</sup>

„Die Mission einer Bibliothek liegt nicht in der Umverteilung von Reichtum.“<sup>83</sup> Vielmehr geht es darum, das Gemeinwohl zu fördern und eine gemeinsame Infrastruktur zu schaffen, von der die Gemeinschaft profitiert.<sup>84</sup> In Konsortien stellen Bibliotheken sicher, dass der Gemeinschaft zu deren Wohl ein größtmöglicher Pool an unterschiedlichen

---

<sup>76</sup> Vgl. *Lankes* (2017a) 58.

<sup>77</sup> Vgl. *Lankes* (2017a) 53 f. „Remember Ranganathan's fifth law of librarianship: The library is a growing organism.“, *Lankes* (2011) 128.

<sup>78</sup> Vgl. *Lankes* (2017a) 58.

<sup>79</sup> Vgl. *Lankes* (2017a) 50. Vgl. *Ceynova* (2016) 999.

<sup>80</sup> Vgl. *Lankes* (2016) 103. Vgl. auch *Lankes* (2017a) 26 ff.

<sup>81</sup> Vgl. *Lankes* (2016) 103 sowie *Lankes* (2017a) 26.

<sup>82</sup> Vgl. *Lankes* (2017a) 26.

<sup>83</sup> *Lankes* (2017a) 30.

<sup>84</sup> Vgl. ebenda.

Ressourcen zur Verfügung steht. Eigene Ressourcen werden über Zeitschriftenabonnements oder erworbene Datenbanklizenzen gebündelt, wodurch Geld eingespart und in anderen Bereichen genutzt werden kann. Die Community profitiert von den auf sie zugeschnittenen Angeboten durch die Einkaufsmacht der Bibliotheken und dies wiederum stimuliert deren gesellschaftliche sowie wirtschaftliche Struktur.<sup>85</sup> Je nach Lieferantenauswahl aktivieren Bibliotheken die lokale Wirtschaft.<sup>86</sup>

Mit der Bibliothek als Lernzentrum ist es essentiell, nicht nur Materialien zu stapeln, sondern unterschiedlichste Wege zur Wissensgenerierung aufzuzeigen. „Eine bloße Anhäufung von Ressourcen fördert keine Bildung. Sie bedeutet nur Horten.“<sup>87</sup> Wissenslücken müssen von Bibliotheken gefüllt werden. Somit brauchen Mitglieder, die bisher vom Dialog ausgeschlossen wurden, eine Chance zur Teilnahme.

„Das Sicherheitsargument ist bei weitem nicht auf die Finanzierung von Ressourcen beschränkt“<sup>88</sup> und geht über sozioökonomische Aspekte hinaus<sup>89</sup>. Die derzeitige Schwierigkeit besteht darin, Menschen dahingehend zu unterstützen, dass sie neue Werkzeuge zu ihrem Vorteil nutzen können. Ziel ist, die neue und wachsende digitale Spaltung durch Wissen zu überbrücken.<sup>90</sup> Bibliothekarinnen vermitteln selbst kein Wissen. Sie nutzen vielmehr Hilfsmittel, die dem Lernprozess förderlich sind.<sup>91</sup> Diese sind frei von Zensur.

Als Bewahrer kulturellen Erbes hatten Bibliotheken über viele Jahrhunderte hinweg Bestandschutz. In Zeiten von Digitalisierung und Informationsflut erscheinen Bibliotheken als Ort nun weniger solide und aufnahmefähig. Fundamentalere ist dadurch die Erhaltung des kulturellen „Jetzt“ im nahen Umfeld – weniger lang Vergangenes.<sup>92</sup> Die Implementierung von Geschichten der Community zur Weitergabe an nachfolgende Generationen trägt zur Notwendigkeit von Bibliotheken bei.<sup>93</sup> Das Wissen der Gemeinschaft ist zu verwalten und zu bewahren, unabhängig vom Ursprung.

---

<sup>85</sup> Stichwort „Return on Investment“. Vgl. ebenso Lankes (2017a) 30 ff.

<sup>86</sup> Vgl. ebenda.

<sup>87</sup> Lankes (2017a) 37.

<sup>88</sup> Ebenda.

<sup>89</sup> Vgl. ebenda.

<sup>90</sup> Vgl. Lankes (2017a) 38.

<sup>91</sup> Vgl. Lankes (2017b) 403.

<sup>92</sup> Vgl. Lankes (2017a) 40.

<sup>93</sup> Vgl. Lankes (2017a) 41. Bibliotheken als „Houses of stories“, näher betrachtet im gleichnamigen Werk von Franziska Anger (2016). Vgl. ebenso Hobohm (2015) 10.

Bibliotheksräume – physisch oder virtuell – gewinnen zunehmend an Bedeutung, um die Mitglieder einer Community zusammenzubringen.<sup>94</sup> Zur Förderung des Dialogs sind Bibliotheken Treffpunkt außerhalb der Wohnung und des Arbeitsplatzes. Sie dienen damit als „Dritter Ort“ und sollten unverwechselbar und einzigartig gestaltet sein – wie die jeweilige Community selbst.<sup>95</sup> Das Verfolgen eines festgelegten Bauplans oder eines statischen Konzepts nach dem McDonald’s-Prinzip kann unmöglich der Vielfältigkeit gerecht werden.<sup>96</sup>

Lankes behauptet, Bibliotheken sind „Voraussetzung für eine echte liberale Demokratie“<sup>97</sup>. Kernpunkt der Mission von Bibliotheken ist die Formation einer Gesellschaft informierter und aktiver Bürger, denn die Zukunft liegt in den Talenten und Entscheidungen der Mitglieder von Communities.<sup>98</sup> Zur Erfüllung dieses Auftrags fördern z.B. Bibliotheken innerhalb der Regierung die Transparenz, „um die Arbeit von Regierungsstellen zu dokumentieren, zu archivieren und Informationen über die Arbeit der Regierungsstellen zu verbreiten“<sup>99</sup>. Für „gleichen Zugang aller zu den Informationen über die Arbeit des Staates“<sup>100</sup> nutzen Bibliotheken viele Kanäle.<sup>101</sup> Als erweiterter Aspekt der Bibliothek als Sicherheitsnetz erfolgt eine Befähigung des Bürgers zu demokratischer Teilhabe durch öffentliche Bildung.<sup>102</sup>

### 3.2.2 Bibliotheken als partizipatorisches Netzwerk

Außerhalb der Öffnungszeiten gleichen Bibliotheken „Korallenriffen ohne Fische - schön und eindrucksvoll, aber ohne Leben“<sup>103</sup>. Die Gemeinschaft gibt der Bibliothek ihre Daseinsberechtigung und bewirkt die Transformation zum Sinnbild ihrer selbst.<sup>104</sup> „(...) Bibliotheken mögen unter außergewöhnlichen Bedingungen arbeiten, aber ihre Hingabe an ihren Service und ihre engen Bindungen an ihre Community sollten nicht als

---

<sup>94</sup> Vgl. Lankes (2017a) 41 f.

<sup>95</sup> Vgl. Lankes (2017a) 43.

<sup>96</sup> Vgl. hierzu Lankes (2016) 125 ff. „McDonald’s-Prinzip“ bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Fast-Food-Kette, nicht die zehn Qualitätskriterien von Andrew McDonald.

<sup>97</sup> Lankes (2017a) 43.

<sup>98</sup> Vgl. ebenda.

<sup>99</sup> Lankes (2017a) 45 in Bezug auf Andrew Carnegie vgl. Lankes (2017a) 44. Vgl. auch Lankes (2014) 13f.

<sup>100</sup> Lankes (2017a) 46.

<sup>101</sup> Z.B. Internetbereitstellung, Öffnung für die breite Öffentlichkeit ohne Begrenzung, vgl. ebenda.

<sup>102</sup> Vgl. Lankes (2017a) 47 f. Weitere Ausführungen in Lankes (2016) 111 ff.

<sup>103</sup> Lankes (2017a) 49 f. Er zitiert die amerikanische Reporterin Barbara Quint.

<sup>104</sup> Vgl. Lankes (2017a) 50 sowie Lankes (2016) 114.

Ausnahme von der Norm gesehen werden. Sie sollten die Norm sein, die alle Bibliotheken erfüllen wollen.“<sup>105</sup> Die Zukunft jeder Gemeinschaft fußt auf den Entscheidungen, Wünschen und Talenten ihrer Mitglieder.

Bibliotheken und Bibliothekarinnen erwarten nicht genug, „wenn sie jedes Mitglied der Gemeinschaft als Konsumenten betrachten“<sup>106</sup>. Mitglieder sind Miteigentümer, Bestandteil der Bibliothek und damit berechtigt, am Dialog darüber teilzunehmen, „was die Gesellschaft verbessern würde und wie die Bibliothek dieses Ziel unterstützen kann“<sup>107</sup>. Bibliotheken werden dadurch zu „a mandated and facilitated place supported by the community, stewarded by librarians, and dedicated to knowledge creation.“<sup>108</sup> „To know is to participate – to be active.“<sup>109</sup> Die Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls innerhalb der Community steht im Mittelpunkt der bibliothekarischen Arbeit und fördert die Wissensgenerierung. Die Bibliotheken – ob virtuell, hybrid oder physisch – ermöglichen als partizipatorisches Netzwerk das Lernen und die Zwei-Wege-Kommunikation. Sie fußen auf Meinungs austausch, indem sie aufmerksam gegenüber Feedback sind.<sup>110</sup> Als Bibliothek der Menschen sind sie sichere Häfen für den Dialog und unterschiedliche Meinungen.<sup>111</sup>

Als Bestandteil der Community werden Bibliotheken oft unfreiwillig vor vollendete Tatsachen gestellt, wenn es um die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen geht. Zum Wohle der Gemeinschaft setzen Bibliotheken Prioritäten, stellen knappe Güter zur Verfügung und überzeugen die Mitglieder, das Bestmögliche getan zu haben.<sup>112</sup> Als partizipatorisches Netzwerk erkennen sie eigene Grenzen. „Das Ziel des Bibliothekswesens bestand nie darin, sämtliche Dokumente und Informationen der Welt anzuhäufen, sondern zu erkennen, was benötigt wird, um die Bedürfnisse einer Gemeinschaft zu befriedigen.“<sup>113</sup> Da Communities häufig aus mehr als fünf Personen bestehen, ist es utopisch, den Bedürfnissen und Wünschen jedes Einzelnen gleichzeitig

---

<sup>105</sup> Lankes (2017a) 23 f.

<sup>106</sup> Lankes (2017a) 96.

<sup>107</sup> Lankes (2017a) 97. Die Diversität der Community kann es erschweren, sich zu einigen, vgl. Lankes (2017a) 97. Wenn Mitglieder existieren, gibt es ebenso „Nichtmitglieder“. Hobohm verdeutlicht dies auch in einer Präsentationsfolie mit Exklusion und Inklusion, vgl. Hobohm (2017b) Folie 22.

<sup>108</sup> Lankes (2016) 95. „(...) if you’re in the knowledge business, you’re in the conversation business.“, Lankes (2016) 23 und vgl. Dudeck (2017b) 65.

<sup>109</sup> Lankes (2011) 84.

<sup>110</sup> Vgl. Lankes (2016) 53 ff.

<sup>111</sup> Vgl. Lankes (2016) 48, 54 f. Bibliotheken sind nicht länger nur Anbieter von Dienstleistungen für die Menschen, sondern integraler Bestandteil der Gemeinschaft und dessen, was sie ist, vgl. Lankes (2017a) 64. Vgl. ebenso Lankes (2012) 16 f.

<sup>112</sup> Vgl. Lankes (2016) 58 ff.

<sup>113</sup> Lankes (2017b) 403.

nachzukommen.<sup>114</sup> Vielmehr sollten Bibliotheken gleichberechtigten Zugang ermöglichen.<sup>115</sup>

Da Mitglieder ihre persönlichen Wünsche zur Funktionsweise und Struktur des Netzwerkes in Hinblick auf die eigenen Bedürfnisse selten klar artikulieren können, ist die Bibliothek aktiver Kooperationspartner im eigenen Veränderungsprozess.<sup>116</sup> Sie sollte diese über Chancen und Risiken vor Umgestaltungen aktiv informieren, sich mit ihr austauschen und zu einer Meinungsbildung auf deren Seite beitragen.<sup>117</sup> Es ist ebenso wichtig, diverse Quellen außerhalb von Peer Libraries für neue Ideen und Best-Practice-Beispiele heranzuziehen und zu erörtern, wie diese in der jeweiligen Community zielführend zum Einsatz kommen können.<sup>118</sup> Nur auf diesem Weg kann die Bibliothek erfahren, welche Bedürfnisse die Mitglieder ihrer Community haben.

Die Notwendigkeit der Funktion der Bibliothek als Dritter Ort erfährt im *New Librarianship* eine zusätzliche Aufwertung. Die Bibliothek wird zum Gemeinschaftsbereich für soziale und produktive Aktivitäten – sie ist Ort für Ideenaustausch und der Erstellung neuer Konzepte.<sup>119</sup> Daneben stellt die Bibliothek einen Werkzeugkasten zur Verfügung, mit dem sich die Gemeinschaft selbst baut, was sie benötigt.<sup>120</sup> „Ein schönes Gebäude voller Bücher ist noch lange keine Bibliothek. Engagement der Gemeinschaft und eine Gruppe passionierter Förderer ist erforderlich, um eine Gebäudestruktur in Wissen und eine Wissensgenerierung zu transformieren. Glücklicherweise gibt es diese Förderer, wir nennen sie Bibliothekare.“<sup>121</sup>

---

<sup>114</sup> Vgl. Lankes (2017a) 113 f. „Communities sind reiche und vielfältige Orte. Häufig kommt es zu Konflikten zwischen den Wünschen der einen und den Bedürfnissen einer anderen Gruppe. Eine gute Bibliothek vermittelt zwischen diesen Differenzen und findet eine gemeinsame Basis.“, Lankes (2017a) 163.

<sup>115</sup> Vgl. Lankes (2017a) 114.

<sup>116</sup> Vgl. Lankes (2016) 55 ff. „They did not sit by and wait to be asked (...)“, Lankes (2016) 200.

<sup>117</sup> Vgl. Lankes (2017a) 101 f. „Die Community ist ein integraler Bestandteil dessen, was die Bibliothek tut, und die Bibliotheken sind mit Haut und Haaren Mitglieder dieser Community.“, Munique (2017) 647.

<sup>118</sup> Vgl. Lankes (2016) 186.

<sup>119</sup> Vgl. Lankes (2017a) 133. Vgl. weiterführend Hobohm (2013) 627.

<sup>120</sup> Vgl. Lankes (2017a) 118 f. Dies wirkt auf den ersten Blick sehr abstrakt. Exemplarisch nennt Lankes Smartphones, welche durch die Installation von Apps stark individualisiert werden, obwohl sie auf den ersten Blick alle gleich funktionieren.

<sup>121</sup> Lankes (2017a) 133.

### 3.2.3 Bibliotheken als Plattform

Die Wissensinfrastruktur beeinflusst zunehmend die Zukunft von Wirtschaft, Demokratie und der Gesellschaft, weshalb Bibliotheken verpflichtet sind, die Mitglieder ihrer Community für die Teilnahme an dieser Infrastruktur vorzubereiten.<sup>122</sup> Die direkte Arbeit mit der Gemeinschaft, verankert die Bibliotheken als „menschliche Plattform“<sup>123</sup> in der Gesellschaft.; sie schaffen als Spiegel lokaler Kultur ein Gefühl der Verbundenheit.<sup>124</sup> Deweys Ansatz, Standardisierung und Einheitlichkeit in Bibliotheken trage zu deren Erfolg und Wachstum bei, mag Bibliotheken Ende des 19. Jahrhunderts durch eine begrenzte Auswahl von Funktionen und physische Merkmale definiert haben.<sup>125</sup> Heute obliegt es der Bibliothek und deren Community, „Aufgaben der Bibliothek auf Grundlage von Bedürfnissen vor Ort zu definieren und lokale Definitionen, was die Gesellschaft verbessert, zu liefern“<sup>126</sup>. Bibliotheken entwickeln sich zu Plattformen der Community für Wissensgenerierung und -austausch.<sup>127</sup> „Großartige Bibliotheken begrüßen (...) Fragen, weil sie die Chance bieten, den Wert ihrer Bibliothek aufzuzeigen.“<sup>128</sup> Bibliotheken erhalten kontinuierliche und nachhaltige Gespräche, spielen mit Ideen und laden zum Mitmachen ein.<sup>129</sup> Sie schaffen Foren zur Interaktion zwischen Community und Bibliothek.

Innovation ist in diesem Entwicklungsprozess das Fundament des Bibliothekswesens und Teil von Lern- und Servicegedanken.<sup>130</sup> Neugestaltungen bedeuten positive Veränderungen und Bibliotheken sollten sichere Räume für jegliche Innovationsformen sein. „Uphold what works and innovate or eliminate the rest.“<sup>131</sup> „Großartige Bibliotheken kommen von großartigen Bibliothekaren“<sup>132</sup>, die sich nicht vor dem Scheitern beim Experimentieren mit neuen Diensten fürchten, sondern vielmehr die Erkenntnis schätzen, was beim nächsten Mal besser zu machen wäre.<sup>133</sup> Sie testen Neues,

---

<sup>122</sup> Vgl. Lankes (2017a) 115.

<sup>123</sup> Lankes (2017a) 122.

<sup>124</sup> Vgl. Lankes (2017a) 125.

<sup>125</sup> Vgl. Lankes (2017a) 117. Effektivität und Objektivität durch Reduktionismus ist in einer analogen Welt zielführend, doch nicht im Dialog, in dem die Gemeinschaft ihre Bibliothek formt.

<sup>126</sup> Ebenda.

<sup>127</sup> Vgl. Lankes (2016) 116 sowie Lankes (2012) 17.

<sup>128</sup> Lankes (2017a) 159.

<sup>129</sup> Vgl. Lankes (2017a) 159 f.

<sup>130</sup> Vgl. Lankes (2011) 127. Hennecke beschreibt mehrere Möglichkeiten für ein eigenständiges Innovationsmanagement, vgl. Hennecke (2016) 703 f.

<sup>131</sup> Lankes (2011) 128.

<sup>132</sup> Lankes (2017a) 160.

<sup>133</sup> Vgl. ebenda. Vgl. auch Hennecke (2016) 706.



behalten das Gute – unabhängig von Zahlen, sondern im Einvernehmen mit der Gemeinschaft.<sup>134</sup> Zurücklehnen und angeblich zu wissen, was nicht funktionieren kann und somit unversucht zu lassen, „is a violation of an atmosphere of innovation“<sup>135</sup>.

Bibliothekare erschaffen mit Auftrag, Methoden und Werten Plattformen, um ihrer Gemeinschaft den Lernprozess zu erleichtern. Die individuelle Perspektive der Gemeinschaft und der Bibliothekarin auf die Lernmethoden muss Berücksichtigung finden, um die Wissensgenerierung zu verbessern.<sup>136</sup> Als dynamischer und sozialer Prozess bedeutet dies keinesfalls „passives und andächtiges Sammeln von Fakten“<sup>137</sup>. „Viele Bibliotheken entsprechen den Anforderungen nicht, weil sie Wissen als Gegenstand betrachten, zu großen Wert auf Zugang legen und den Konsum von Wissen, anstatt das Schaffen von Wissen, unterstützen.“<sup>138</sup> Die Förderung von Wissen muss seitens der Bibliotheken durch Initiativen, Kooperation und Transformation erfolgen.<sup>139</sup>

*Lankes* sagt in einem Interview: „(...) libraries need to become more about transformational exchanges than transactional exchanges.“<sup>140</sup> Dies meint, Bibliotheken sollten Vorbild sein und Vertrauen zu ihrer Gemeinschaft aufbauen, Herausforderer und Singeber sein, Kreativität und Teamgeist fördern sowie persönlich daraus erwachsen.<sup>141</sup>

Wissen ist etwas aktiv Geschaffenes und Bibliotheken sollten sich in Hinblick darauf zu einem aktiven Lernraum weiterentwickeln. Dieses Ziel wird über vier Wege erreicht, welche auf den für Bibliothekarinnen formulierten Methoden fußen: Bibliotheken ermöglichen Zugang zu Wissen, organisieren Schulungen genau im Moment des Bedarfs<sup>142</sup>, bieten ein sicheres Umfeld und bauen Lernmotivation auf.<sup>143</sup> Großartige Bibliotheken suchen nach innovativen Wegen zur Lernförderung, provozieren und fördern Kommunikation.<sup>144</sup> Sie sehen die Community als ihren Bestand und nicht Materialien. Sie knüpfen Verbindungen zwischen Menschen.

---

<sup>134</sup> Vgl. Lankes (2017a) 160 f.

<sup>135</sup> Lankes (2011) 128.

<sup>136</sup> Vgl. Lankes (2017b) 403. „Es gilt zu erkennen, dass jeder Einzelne die Welt mit anderen Augen sieht, und es liegt in der Verantwortung des Bibliothekars, diese unterschiedlichen Sichtweisen zu einem übergreifenden Geflecht zu verweben.“, Lankes (2017b) 403.

<sup>137</sup> Lankes (2017a) 70.

<sup>138</sup> Ebenda.

<sup>139</sup> Vgl. Lankes (2017a) 69.

<sup>140</sup> Coreno (2016).

<sup>141</sup> Vgl. Pelz [2018].

<sup>142</sup> Vgl. Lankes (2017a) 76 ff. Weiterhin macht Lankes deutlich, dass die Schulungen auf die Bedürfnisse der Mitglieder der Gemeinschaft abgestimmt sein müssen. Unter dem Aspekt „knowledge creation“ finden sich ergänzende Informationen unter Lankes (2016) 121 f.

<sup>143</sup> Vgl. Lankes (2017a) 69.

<sup>144</sup> Vgl. Lankes (2017a) 155.

Zugang bezieht sich somit in diesem Fall nicht nur auf eine Richtung. Plattformen ermöglichen Zugang zu Dialogen – also zu Menschen – und Ressourcen. Bibliotheken dienen als Plattform dem Verfolgen anderer Ideen und zum zur Verfügung stellen eigener Ideen. Die Bereitstellung von Inhalten, insbesondere den von Mitgliedern erstellten Elementen, gewinnt an Bedeutung. Als Discovery-Systeme stellen sie Verknüpfungen zu Gleichgesinnten, benötigten Artikeln und zu unerwarteten Entdeckungen her. Der wirkliche Bestand ist die Community.<sup>145</sup> Bibliotheken sind soziale Orte, an denen Informationen, Quellen und Talente zu Wissen vereint und im Anschluss mit anderen geteilt werden.<sup>146</sup> Lankes beschreibt diesen Prozess als „from lending to sharing“<sup>147</sup>.

Die Bibliothek ist physisch oder online als „Ort der Wissenserstellung und der Kommunikation mit der Gemeinschaft“<sup>148</sup> zugleich Inspirator und Unterstützer im Austauschprozess.<sup>149</sup> Sie garantiert in diesem Prozess Privatsphäre unter Wahrung der Persönlichkeitsrechte ihrer Mitglieder. Die Bibliothek hat Respekt gegenüber den Bedürfnissen und Bedenken der Gemeinschaft mit der größtmöglichen Öffnung der Plattform nach außen. Dadurch können die Grenzen zwischen den sichtbaren Dienstleistungen und unsichtbaren Services verschmelzen.<sup>150</sup>

Das Erscheinungsbild der Plattform entsteht im aktiven Dialog mit den Mitgliedern<sup>151</sup>, um zusätzlich zur Partizipation zu animieren. Die Gemeinschaft kreiert aus ihrem eigenen Wissen heraus Werkzeuge, um das Gedächtnis der Community zu stärken, Debatten anzustoßen und das Verlangen nach Kreativität zu honorieren. Gemeinsam geschaffene Services und damit ein Miteigentum an den Bibliotheksdienstleistungen fördern das Zugehörigkeitsgefühl und die Motivation.<sup>152</sup> Durch diese Abgabe eines Teils von Autorität und Kontrolle können Bibliotheken aktiv ihre Gemeinschaft und damit die Gesellschaft verbessern.<sup>153</sup>

---

<sup>145</sup> Vgl. Lankes (2017a) 127 ff.

<sup>146</sup> Vgl. Lankes (2017a) 75.

<sup>147</sup> Lankes (2016) 116 ff. Ergänzend in Lankes (2012) 13. „The future of libraries (and librarians) is in becoming publishers of the community.“, Lankes (2011) 67. Zur Rolle von Bibliotheken in der Sharing Economy finden sich in Müller (2017) umfassende Erläuterungen – inkl. Literaturverweisen auf Lankes' *New Librarianship*.

<sup>148</sup> Lankes (2017a) 76.

<sup>149</sup> Vgl. ebenda.

<sup>150</sup> Vgl. Lankes (2017a) 121.

<sup>151</sup> „Go to the conversation“, Lankes (2016) 61. „For too long have communities been passive 'consumers' of libraries, all but totally unaware of the effort it takes to make a community better.“, Lankes (2016) 154.

<sup>152</sup> Vgl. Lankes (2016) 123 f.

<sup>153</sup> Vgl. Lankes (2017a) 89 ff.

### 3.3 Kritische Stimmen

Angesichts der euphorischen Grundstimmung, die allen Veröffentlichungen und Vorträgen *Lankes* zum *New Librarianship* anheimfällt, finden sich auch einzelne kritische Stimmen. Otto Oberhauser, ehemaliger Bibliothekar aus Österreich, schreibt allgemein, dass *Lankes' New Librarianship* wissenschaftlich nicht unumstritten ist und ihm Praxisferne und Theorielastigkeit vorgeworfen werden.<sup>154</sup>

Thomas M. Dousa nimmt im Rahmen seiner Buchbesprechung des *Atlas* in einem Research Journal der ALA Stellung: „*Lankes* passionately believes in *New Librarianship* and so has written the *Atlas* in a deeply personal style that seeks to entice, persuade, and, indeed, to take up the banner of his visions.“<sup>155</sup>

Jochen Dudeck, Bibliotheksleiter der Stadtbücherei Nordenham, schreibt im Januar 2017 in einem BuB-Artikel, dass der dem *Atlas* zugrundeliegende „streng axiomatische Aufbau und die wenig attraktive Blasenoptik der Grafiken die Rezeption“<sup>156</sup> erschweren. Weiterhin wird dies forciert, weil *Lankes' Ansätze* erst in den „hiesigen bibliothekarischen Alltagsdiskurs“<sup>157</sup> zu übersetzen sind. Dies ist bisher lediglich mit *Erwarten Sie mehr* erfolgt.

Über *Erwarten Sie mehr* schreibt Ilona Munique, Diplom. Erwachsenenbildung, Folgendes:

„Einige werden den Kopf schütteln oder ärgerlich werden, so bei den Merkmalen ‚schlechter‘ Bibliotheken (Kapitel 8), aber auch ob der Forderungen (Obdachlose einbinden, Gründerzentrum sein, an öffentlichen Debatten teilnehmen, Umschulungen anbieten) sowie seiner stellenweisen Nichtübertragbarkeit in deutsche (bürokratische) Verhältnisse.“<sup>158</sup>

Weiterhin merkt *Hobohm* an, dass die Übersetzung von *Erwarten Sie mehr* keine „regelrechte ‚Lokalisierung‘ in deutsche Verhältnisse“<sup>159</sup> geworden und nicht immer eindeutig ist. „Dazu bleibt zu viel amerikanischer Originalton, der die Gefahr birgt, dass gesagt wird, es sei ja bloß typisch amerikanisch und funktioniere so nicht bei uns.“<sup>160</sup> Als

---

<sup>154</sup> Vgl. Oberhauser (2014) 84 f.

<sup>155</sup> Dousa (2011) 603.

<sup>156</sup> Dudeck (2017b) 64.

<sup>157</sup> Dudeck (2017a).

<sup>158</sup> Munique (2017) 648.

<sup>159</sup> Hobohm (2017a).

<sup>160</sup> Ebenda.

Multiplikator des *New Librarianship* im deutschsprachigen Raum äußert er sich in einem Blogbeitrag im November 2017 anlässlich der Buchvorstellung von *Erwarten Sie mehr* in der Brandenburger Arbeitsgemeinschaft Information (BRAGI) weiterhin durchaus nachdenklich:

„(...) Nachfragen z.B. zu der Möglichkeit, Unterhaltsträger und Personal von nicht quantifizierbaren gesellschaftlichen Effekten der Institution Bibliothek zu überzeugen, machten doch auch mich nachdenklich. Vor allem ist und bleibt die Frage der Verbesserung der Gesellschaft („improving society“) auch immer eine Frage der Entwicklung der Konzeptionen, die sie und ihre Communities vom Verbesserungsziel haben. Und konzeptionelle Arbeit erfordert eben auch ein Nachdenken darüber in einer von der aktuellen Praxis entlasteten Situation. Und die Ressourcen für dieses generating knowledge (ganz nach dem Mission Statement von *Lankes*) sind in unserer beschleunigten Welt der Digitalen Transformation kaum noch vorhanden. Dies gilt (IMHO) vor allem für die Bibliothekswissenschaft (in Forschung und Ausbildung).“<sup>161</sup>

Jedoch weicht *Hobohm* dieses Statement etwas auf, indem er ausführt, dass die Argumentation in der korrekten Übersetzung authentischer wirken<sup>162</sup> und *Lankes* zeigt, dass „selbst in den USA (und an vielen anderen Orten der Welt) Bibliotheken in dem von ihm beschriebenen Sinn wirken“<sup>163</sup>.

---

<sup>161</sup> Hobohm (2017c).

<sup>162</sup> Vgl. Hobohm (2017a).

<sup>163</sup> Ebenda.

### 3.4 Zusammenfassung

Die Mission der Bibliothekarinnen und des Ortes Bibliothek sind nicht vollständig voneinander losgelöst. Die Bibliothekarinnen sollten danach streben, die Mission der Bibliothek zu formen, damit sie ihre Werte und Vorstellungen einbringen können.<sup>164</sup> Diese wiederum verbessern damit die Gesellschaft und die Position der Bibliothekarinnen in dieser.<sup>165</sup> Im digitalen Zeitalter existiert keine allgemeingültige Definition der Bibliothek.<sup>166</sup> Lernen als Dialog unabhängig von Zeit und Raum und das Bibliothekswesen losgelöst von Gebäuden mit der Aufschrift „Bibliothek“ zu sehen, sind das Ziel.<sup>167</sup> Es existieren viele Gründe, Bibliotheken zu bauen, doch sollten deren Wände nicht länger die Grenzen des Bibliothekswesens und der Wissensgenerierung sein. Die Mission von Bibliotheken, durch die Generierung von Wissen die Gesellschaft zu verbessern, ist einzigartig.<sup>168</sup> Jede Bibliothek – gleich welchen Typs<sup>169</sup> – sollte einem eigenen, konkreten Mission Statement folgen, welches ebenso spezifisch ist wie es auch deren Gemeinschaft und Zukunftsvisionen sind.<sup>170</sup> Die Bibliothek passt sich als ein wachsender Organismus der jeweiligen Community an und reagiert auf eine sich ständig verändernde Welt.<sup>171</sup> Als Reaktion auf den beschriebenen Druck nach Partizipation sollten Bibliotheken Plattformen sein, welche es der Gemeinschaft erlauben, Leidenschaften, Fachwissen und Ressourcen zu teilen.<sup>172</sup> „The community is the collection.“<sup>173</sup> Die Plattform als Zentrum des Lernens gründet auf Systemen, die es der Community erlauben, sich zu vernetzen und dadurch Wissen zu generieren.

---

<sup>164</sup> Vgl. Lankes (2016) 178. „(...) die Definition von Bibliothek als von Bibliothekar/innen verantworteter und gestalteter Raum, der dem Erwerb von Wissen dient, sowie den daraus folgenden Konsequenzen [für die Bibliotheken] (...)“, Dudeck (2017b) 65.

<sup>165</sup> Vgl. Lankes (2016) 178.

<sup>166</sup> Vgl. Lankes (2016) 125 ff. sowie Lankes (2017b) 400.

<sup>167</sup> Vgl. Lankes (2016) 42. „Bibliotheken sind nicht durch ihre Gebäude definiert, sondern dadurch, wie sie ihre Mission, die Arten der Wissensförderung sowie ihre weiteren Fähigkeiten und ethischen Fragen miteinander verknüpfen.“, Lankes (2017a) 92.

<sup>168</sup> Vgl. Lankes (2017a) 66.

<sup>169</sup> „The strong focus (...) on how libraries are categorized is a huge problem because it implies that the structure and mission of libraries are determined more by the types of communities they serve than by the communities themselves.“, Lankes (2016) 125. Dies wird auch nochmal deutlich in den FAQ's im *Field Guide*, vgl. Lankes (2016) 189 ff.

<sup>170</sup> Vgl. Lankes (2016) 19. Mit Grenzen zwischen Bibliotheken unterschiedlichen Typs, würden unmöglich alle Potenziale ausgeschöpft werden, vgl. Lankes (2017a) 17 f.

<sup>171</sup> Vgl. Lankes (2016) 101, 129.

<sup>172</sup> Vgl. Lankes (2016) 115.

<sup>173</sup> Lankes (2016) 145. „(...) knitting together the community in a tight fabric of knowing ... that is the value of a librarian.“, Lankes (2016) 150. Der *Atlas* widmet sich in einem Abschnitt detailliert dieser Thematik, vgl. Lankes (2011) 159.

Die Bibliothekarin ist die Brücke zwischen der Bibliothek und der Community<sup>174</sup> – indem sie den Mitgliedern ihrer Gemeinschaft „einen Zugang zu Bibliotheksdiensten und zu Wissen sowie ein sicheres Umfeld bereitstellt und die Motivation der Benutzer in einem ethischen Rahmen [unter Berücksichtigung klarer Prinzipien] fördert“<sup>175</sup>. In ihrem Handeln sind Bibliothekarinnen – und damit auch die Bibliotheken – nicht neutral, sondern geprägt durch eigene ethnische Zugehörigkeit, Sprache, Erziehung und explizite Werte. Diese Aspekte beeinflussen die Interaktion mit und die Beziehung zur Gemeinschaft.<sup>176</sup> Der Auftrag sowie die Methoden und Werte definieren die Bibliothekarin und formen ihre beruflichen Kompetenzen. Es ist unerheblich, ob sie z.B. als Beraterin, Analystin oder Wissenschaftlerin in Unternehmen tätig ist oder sich als ungelernte Kraft im Rahmen eines Lesepatenprojekts engagiert.<sup>177</sup> Eine Bibliothekarin ist nicht länger nur „eine Person, die in einer Bibliothek arbeitet“<sup>178</sup>. „By seeing learning as conversations not confined by a space or time, and librarianship as independent of the buildings and institutions called ‘libraries’, we can expand our mission of improving society further than ever before.“<sup>179</sup>

---

<sup>174</sup> Vgl. Lankes (2017a) 161.

<sup>175</sup> Lankes (2017b) 402.

<sup>176</sup> Vgl. Lankes (2017b) 403.

<sup>177</sup> Vgl. Lankes (2017b) 400.

<sup>178</sup> Ebenda.

<sup>179</sup> Lankes (2016) 42.

## 4. Behördenbibliotheken in Deutschland

In Hinblick auf die Forschungsfrage widmet sich dieses Kapitel der Institution der Behördenbibliotheken in Deutschland. Die Aufgaben des Staates gliedern sich in Legislative, Exekutive und Judikative. Zu deren Erfüllung existieren eine große Anzahl unterschiedlicher Behörden, Gerichte und Einrichtungen. Behördenbibliotheken, die sich der Informationsbedürfnisse ihrer Trägerinstitution annehmen, übernehmen dabei eine Schlüsselrolle in der Informationsinfrastruktur.<sup>180</sup> Je nach Staatsgewalt können Behördenbibliotheken z.B. als Parlaments-, Ministerial- oder Gerichtsbibliotheken bezeichnet werden. Dieses Kapitel beschreibt Behördenbibliotheken anhand von Darstellungen in der Fachliteratur sowie konkreten Fallbeispielen.

### 4.1 Behördenbibliotheken in der Fachliteratur

Der vorliegende Abschnitt definiert zunächst die Institution Behördenbibliothek im Allgemeinen. Zur Klärung, welche Position dieser Bibliothekstyp im *New Librarianship* einnimmt und um herauszufiltern, wo Handlungsmöglichkeiten für diesen Bibliothekstyp existieren, ist die Beschreibung der spezifischen Arbeitsweise notwendig. Dies erfolgt zunächst anhand von Beiträgen der Fachliteratur. Besonders häufig und intensiv werden darin die Services der Bibliothek des Deutschen Bundestages beschrieben. Darüber hinaus widmet sich ein Artikel der 2015 neu eröffneten Bibliothek des Bundesministeriums des Innern (BMI), welche ebenso im zweiten Teilabschnitt Erwähnung finden wird.

---

<sup>180</sup> Vgl. Bihani (2010) 3 ff.

### 4.1.1 Per definitionem

In Deutschland existieren über 1.000 Behördenbibliotheken<sup>181</sup>, deren Bestände und Services speziell auf die gesetzlich vorgeschriebenen Zuständigkeiten und Aufgabenschwerpunkte ihrer Behörden ausgerichtet sind. Als im Organisationsgefüge der sie tragenden Behörde eingebunden, sind sie oftmals verpflichtet, regelmäßig „den Wert ihrer Informationsarbeit belegen [zu] müssen“<sup>182</sup>. Durch die Spezialisierung in Hinblick auf Inhalt, Medienformen und Zielgruppe gleichen sie wissenschaftlichen bzw. juristischen Spezialbibliotheken.

Zielgruppe sind sowohl politische Entscheidungsträgerinnen, Volksvertreterinnen und Verwaltungsfachleute als auch Wissenschaftlerinnen oder Forscherinnen.<sup>183</sup> Behördenbibliotheken können als One-Person-Library aufgestellt oder eine größere Einrichtung mit arbeitsteiligen Strukturen sein. Die Behördenbibliothek „stellt Informationen, die für operative Arbeitsprozesse, strategische Entscheidungen und Stellungnahmen im Tagesgeschäft benötigt werden, unmittelbar zur Verfügung.“<sup>184</sup> Sie ist zumeist den Angestellten vorbehalten und selten öffentlich zugänglich. Dies bedingt einen sehr engen Kundenkontakt und ausgeprägten Dienstleistungsgedanken. Die Bereitstellung von Dokumenten und die Ausleihe von Medien erfolgt in der Regel zeitnah zur Anfrage, da lange Übermittlungswege entfallen.

Die Behördenbibliothek verfügt nur im Einzelfall über fachlich breitgefächerte Medienbestände.<sup>185</sup> Standardmäßig fungieren sie als Präsenzbibliothek, da benötigte Gesetzestexte, Kommentare oder Handbücher dauerhaft für die Mitarbeiterinnen verfügbar sein müssen. Der Erwerb von Amtsschriften und grauer Literatur steht im Vordergrund. Aufbereitung und Vermittlung von Informationen sind Kernaufgaben von Behördenbibliotheken.<sup>186</sup> „Die Bestände werden oft über eine bibliothekarische Formal- und Inhaltserschließung hinaus durch eine bes[onders] breite und tiefe Indexierung erschlossen.“<sup>187</sup> In vielen Bereichen hat die Literatur- und Informationsvermittlung aus externen Quellen und Beständen an Bedeutung gewonnen.

---

<sup>181</sup> Vgl. Brandtner (2011) 59. Vgl. auch APBB (2004) 2.

<sup>182</sup> Strauch und Rehm (2007), S. 401.

<sup>183</sup> Vgl. Bihani (2010) 3.

<sup>184</sup> Brandtner (2011) 59. Vgl. auch Bolt (2010) 1.

<sup>185</sup> Vgl. Brandtner (2011) 59. Innerhalb dieses Fachbereichs können Behördenbibliotheken große oder kleine Bestände ausweisen, vgl. Strauch und Rehm (2007) 401.

<sup>186</sup> Vgl. Brandtner (2011) 59.

<sup>187</sup> Bauer (2014) 839.



#### 4.1.2 Besonderheiten der Arbeitsweise

Bei genauerer Betrachtung wachsen Behördenbibliotheken über den aufgezeigten definitorischen Rahmen hinaus. Naturgemäß zeigt sich eine Inhomogenität, begründet durch den spezifischen Arbeitsschwerpunkt der jeweiligen Behörde und deren Mitarbeiteranzahl. Doch gibt es ebenso eine Vielzahl an Überschneidungspunkten.

Informationsbeschaffung und -vermittlung in der Behördenbibliothek erfolgen gezielt zur Beschleunigung der behördeninternen Arbeitsprozesse. Die Bibliothek des BMI als nichtöffentliche, wissenschaftliche Spezialbibliothek hat beispielsweise ein thematisch sehr breites Erwerbungsprofil<sup>188</sup>, während andere Bibliotheken einen eng definierten Sammelschwerpunkt besitzen.

Zur Sicherstellung interner Betriebsabläufe existieren Bearbeitungsstandards auf der Basis von Neutralität und Ausgewogenheit.<sup>189</sup> Die Kombination aus gutem Zeitmanagement, vorhandenem politisch aktuellem Wissen, Allgemeinbildung und Technikkompetenz kennzeichnen die zuverlässige Behördenbibliothekarin. Sie behandelt Rechercheaufträge stets vertraulich nach einem grundlegenden Verhaltenskodex.<sup>190</sup> „Geleitet werden die Bibliotheksmitarbeiter dabei von der Motivation, potenziellen Nutzern das Leistungsspektrum einer modernen Bibliothek zu vermitteln.“<sup>191</sup>

Elektronische Ressourcen stehen den Mitarbeiterinnen an ihren Arbeitsplätzen oder in den Bibliotheksräumen an entsprechenden PC-Arbeitsplätzen zur Verfügung. Die Nutzerinnen benötigen zumeist „Fakten, Daten, Normen, Gesetze, Gerichtsentscheidungen, Bücher, Aufsätze, Kommentare und Gutachten“<sup>192</sup> und das Verlangen nach Blogs, Doodle, Chats, Flickr und Twitter ist kaum existent.<sup>193</sup> In einer Parlamentsbibliothek wie der des Deutschen Bundestages mit einem sehr differenzierten Benutzerkreis<sup>194</sup> „spielt [z.B.] das Auffinden von grauer Literatur (...), aber auch Veröffentlichungen von Thinktanks, politischen Stiftungen, wissenschaftlichen Institutionen, von Parteien, Verbänden, Initiativen, eine zentrale Rolle“<sup>195</sup>. Mit Blick auf die individuellen Bedürfnisse des Parlaments, sind über den Katalog der

---

<sup>188</sup> Vgl. Oppermann (2016) 20.

<sup>189</sup> Vgl. Zeh (2015) 365.

<sup>190</sup> Vgl. Wellems (2013) 42.

<sup>191</sup> Piel (2014) 20.

<sup>192</sup> Kaestner (2013) 17.

<sup>193</sup> Vgl. ebenda.

<sup>194</sup> Vgl. Zeh (2015) 364.

<sup>195</sup> Zeh (2015) 365.

Bundestagsbibliothek neben Monografien auch „relevante Zeitschriftenaufsätze aus mehr als 1.000 laufend ausgewerteten Fachzeitschriften sowie Einzelbeiträge aus Sammelwerken“<sup>196</sup> nachgewiesen.

Der auf das Behördenprofil beschränkte Literaturbestand sowie die zumeist geringen personellen Ressourcen grenzen die Leistungsmöglichkeiten von Behördenbibliotheken ein.<sup>197</sup> Um Parallelstrukturen zu vermeiden und kommerzielle Angebote mit hoher Informationsqualität und -stabilität gezielter zu nutzen, sind Kooperation und Kommunikation essentiell. Dies ermöglicht, die einzelnen Medienbestände effektiver nutzen, erschließen und erweitern zu können und den Erfahrungsaustausch zwischen den Bibliothekarinnen zu fördern.<sup>198</sup> Seit Sommer 2005 sind beispielsweise im Informations- und Bibliotheksportal des Bundes (ibib) beispielsweise 21 Bibliotheken der obersten Bundesbehörden miteinander vernetzt.<sup>199</sup> Über den Informationsverbund Berlin-Bonn (IVBB) hat jeder Mitarbeiter orts- und zeitunabhängig die Möglichkeit, in den Bibliothekskatalogen der teilnehmenden Bibliotheken behördenübergreifend zu recherchieren und verfügbare Medien im Rahmen der Fernleihe zu erhalten. Angeboten wird zudem ein zentraler Volltextzugriff auf elektronische Publikationen und Online-Datenbanken (z.B. Beck-online, Juris). Insbesondere kleinere Behördenbibliotheken profitieren von dem Angebot. Andere Behördenbibliotheken – und auch einige Teilnehmerbibliotheken des ibib – sind Partner von lokalen oder überregionalen Bibliotheksverbänden. Zudem existieren weitere behördenübergreifende Portallösungen – sogenannte Resource-Discovery-Systeme –, wie z.B. „Bibliothek Online“ von Hamburger Behördenbibliotheken. Die Bibliothek der Deutschen Rentenversicherung Rheinland bietet seit Februar 2017 mit smartBib ein modernes Recherchetool über das hauseigene Intranet. Hohe IT-Sicherheitsstandards auf Behördenseite verhindern jedoch die Bereitstellung über das Internet und damit einiger der zur Verfügung stehenden Funktionen.<sup>200</sup> Die Möglichkeit zur Nutzung von smartBib auf mobilen Endgeräten ist aber integriert.<sup>201</sup>

---

<sup>196</sup> Velbinger (2017) 33.

<sup>197</sup> Vgl. auch Hemkemeyer (2007) 6. Vgl. Kaestner (2013) 17.

<sup>198</sup> Vgl. APBB (2004) 10 f. In Anlehnung an Hemkemeyer (2007) 4. „Auch und gerade für die Arbeit in Regierung und Verwaltung muss die Informationsflut künftig noch rascher und qualitativ hochwertiger gefiltert, ausgewertet, gegebenenfalls mit Metadaten angereichert und dem Nutzer zur Verfügung gestellt werden.“, Göckeritz und Wellems (2010) II.

<sup>199</sup> Bereits 2015 sollte der Relaunch des Portals mit erweiterten Features vollzogen sein. Details zu den konkreten Neuerungen vgl. BMI (2015) 739 ff. Die Freischaltung ist derzeit 2018 vorgesehen.

<sup>200</sup> Vgl. Welfonder (2017) 8.

<sup>201</sup> Vgl. Welfonder (2017) 7.

Um den Mitarbeiterinnen einer Behörde den Zugriff auf dauerhaft benötigte Medien zu ermöglichen, besteht ihrerseits die Möglichkeit zur Installation eines Handapparats am Arbeitsplatz in Zusammenarbeit mit der Behördenbibliothek. Außerdem verfügen ausgewählte Referate oder Abteilungen bzw. einzelne Mitarbeiterinnen über individuelle Arbeitsplatzlizenzen und somit differenzierte und nutzerspezifische Zugriffsrechte.

Die regelmäßige Herausgabe von Neuerwerbungslisten, welche häufig thematisch nach Sachgruppen gegliedert sind, ist fester Bestandteil der behördenbibliothekarischen Arbeit. Die Bibliothek des Deutschen Bundestages bietet darüber hinaus z.B. Zugang zu tagesaktuellen elektronischen Quellen über thematisch gegliederte Internetlink-Sammlungen an.<sup>202</sup> Die Neuerwerbungen dieser Bibliothek werden parallel mit bereits erworbenen Medien im mehrwöchigen Rhythmus thematisch sortiert in Vitrinen präsentiert und sind regulär entleihbar.<sup>203</sup> Die Glaskästen sollen „als ‚Schaufenster für die Bibliothek den Nutzerinnen und Nutzern einen direkt sichtbaren und greifbaren Eindruck von der Bestandfülle und den Sammelschwerpunkten vermitteln“<sup>204</sup>, da regulär der Großteil des Bestandes in Magazinräumen untergebracht und somit weder direkt zugänglich noch sichtbar ist.

Die Bibliothek des BMI verfügt seit 2015 über eine Lesecke mit Tages- und Wochenpresse sowie aktueller TV-Nachrichten.<sup>205</sup> Ähnlich den Vitrinen der Bundestagsbibliothek gibt es im BMI eine Sonderauslage mit Neuerwerbungen.<sup>206</sup> Zudem besteht im vorderen Bibliotheksbereich „die Möglichkeit zu Begegnung und Austausch mit Kolleginnen und Kollegen“<sup>207</sup>. Wöchentlich finden Bibliotheksführungen statt.<sup>208</sup> Dadurch präsentiert sie sich in ihrer Funktion der sachlich-nüchternen Behördenbibliothek „als ein lebendiger und zur Benutzung einladender Ort“<sup>209</sup>.

Die Informationsflut beeinflusst auch in Behörden negativ die Aufmerksamkeit und damit konzentriertes Arbeiten – Kernelement ihrer Funktionsweise.<sup>210</sup> Im Rahmen von Schulungen, präsentieren sich „in der Medien- und Informationsrecherche ausgebildete Bibliothekskräfte (...) als wertvolle Informations-Spezialisten auch für komplexe

---

<sup>202</sup> Vgl. Wellems (2017) 38.

<sup>203</sup> Vgl. Zeh (2015) 367.

<sup>204</sup> Schawaller (2016) 7.

<sup>205</sup> Vgl. Oppermann (2016) 22.

<sup>206</sup> Vgl. ebenda.

<sup>207</sup> Oppermann (2016) 22.

<sup>208</sup> Vgl. Oppermann (2016) 23.

<sup>209</sup> Ebenda.

<sup>210</sup> Vgl. Göckeritz und Goetz (2009) 38.

Fachrecherchen“<sup>211</sup>. Zeitgleich wird für die Bibliothek als zentrale Informationseinrichtung geworben und sie erhält durch den direkten Nutzerkontakt „ein Gesicht“.<sup>212</sup> In der Bibliothek des Deutschen Bundestages existieren darüber hinaus für den OPAC ein Rechercheleitfaden sowie ein Online-Tutorial, welche ergänzend an den Arbeitsplätzen zur Verfügung stehen.<sup>213</sup>

Neu generiertes Fachwissen und entwickelte Erkenntnisse werden in Broschüren, Presseveröffentlichungen, Vorträgen oder Gutachten bereitgestellt – zumeist elektronisch. Diese Netz- oder Onlinepublikationen werden seitens der Behördenbibliotheken auf Grundlage des Gesetzes über die Deutsche Nationalbibliothek an die DNB seit Juni 2006 abgeliefert sowie dauerhaft auf internen, durchsuchbaren Dokumentenservern gespeichert.

Die Bundestagsbibliothek betreibt kontinuierliche und punktuelle Öffentlichkeitsarbeit.<sup>214</sup> Fortlaufende Angebote sind z.B. Newsletter, Literaturtipps, „Autorenlesungen zu aktuellen politisch-parlamentarischen Themen“<sup>215</sup>, Informationen zu Neuerwerbungen, Dossiers und die bereits genannten Buchausstellungen.<sup>216</sup> Losgelöst davon nutzt die Bibliothek des Deutschen Bundestages seit 2010 Möglichkeiten des Direktmarketings. Nach jeder Bundestagswahl wirbt sie erneut in Begrüßungsmappen und bei Einführungsveranstaltungen für sich.<sup>217</sup> Die Bibliothekare gehen via Telefon aktiv auf die neuen Mitarbeiterinnen der Abgeordnetenbüros zu und bieten individuelle Besichtigungen sowie Beratungstermine an – mit sehr guter Resonanz.<sup>218</sup> „(...) permanente Information der Benutzerinnen und Benutzer über das Dienstleistungsangebot [ist] zentrale Aufgabe der Bundestagesbibliothek.“<sup>219</sup> Einer fortwährenden Überprüfung mithilfe von Online-Umfragen obliegt zusätzlich der Service dieser Bibliothek.<sup>220</sup>

---

<sup>211</sup> Hemkemeyer (2007) 6

<sup>212</sup> Vgl. hierzu auch Zeh (2015) 367.

<sup>213</sup> Vgl. Zeh (2015) 367.

<sup>214</sup> Vgl. Piel (2014) 20.

<sup>215</sup> Wellems (2017) 39. Einladungen gehen an die Mitglieder des Bundestages, deren Mitarbeiter, an Beschäftigte der Fraktionen und Verwaltung sowie externe Einrichtungen, vgl. Wellems (2017) 39.

<sup>216</sup> Vgl. Piel (2014) 20 ff.

<sup>217</sup> Vgl. Piel (2014) 22 f.

<sup>218</sup> Vgl. APBB (2011) 13.

<sup>219</sup> Wellems (2017) 39.

<sup>220</sup> Vgl. Zeh (2015) 367.

### 4.1.3 Herausforderungen für Behördenbibliotheken

Die Behördenbibliothek ist im Gefüge ihrer Behörde nicht mehr alleinige Informationsversorgerin. Vielmehr informieren sich Behördenmitarbeiterinnen zunehmend selbst über das Internet. In Folge dessen addieren sich „die Kosten der Nicht-Information durch das Verhalten der eigenständig agierenden Benutzer“<sup>221</sup> aufgrund abgebrochener Suchen, Fake News, Parallelrecherchen sowie der höheren Bezahlung der Suchenden im Vergleich zu den Mitarbeitern der Bibliothek.<sup>222</sup> Mithilfe des *Leipziger Memorandums* gab es einen Versuch, über diese Problematiken aufzuklären, doch führte dies zu keiner signifikanten Änderung hinsichtlich der Denkweise vieler Behörden.<sup>223</sup> *Kaestner* merkt an:

„Dies liegt sicher zum einen an dem Blickwinkel der Vorgesetzten. Der kamerale Ansatz bestimmt immer noch das Denken. Aber auch der Anspruch, mit Kostenrechnung zu planen, hilft nicht weiter. Die versteckten Kosten der Nicht-Information werden dort nämlich genauso wenig erfasst. Zum anderen ist dies eine Statusfrage. Die Abgrenzung zwischen Bibliothekar und Benutzer verschiebt sich. Mit der technischen Zugänglichkeit des Internet wird es zur Statusfrage, dass man auch dieses beherrscht und zugänglich hat und dann auch verantwortlich ist. Information wird dann aus dem normalen Verwaltungshandeln herausgelöst und scheint dem Individuum zugeordnet zu sein.“<sup>224</sup>

Behördenbibliotheken verstärken diesen Effekt, wenn sie mit der technischen Entwicklung nicht Schritt halten – unabhängig von den Gründen – und die Mitarbeiter parallel größere Kenntnisse der Internetressourcen und Recherchestrategien besitzen.<sup>225</sup> Im Rahmen von Wissensmanagement „gilt es die Bibliotheksfachkräfte mit ihrer Kompetenz in Sachen Informationserschließung und -vermittlung sinnvoll in die Arbeitsprozesse einzubinden“<sup>226</sup>. „Verwaltungsarbeit ist Wissensarbeit.“<sup>227</sup> Es ist wenig förderlich, Einsparungen hinsichtlich materieller und personeller Ressourcen in

---

<sup>221</sup> Kaestner (2017) 3.

<sup>222</sup> Vgl. ebenda.

<sup>223</sup> Vgl. ebenda.

<sup>224</sup> Kaestner (2017) 3.

<sup>225</sup> Vgl. ebenda.

<sup>226</sup> Hemkemeyer (2007) 8.

<sup>227</sup> Hemkemeyer (2007) 7.

Behördenbibliotheken vorzunehmen. Wird dringend benötigte Information für Terminvorbereitungen, Sitzungen oder politische Entscheidungen nicht zeitnah bereitgestellt, führt dies zu viel höheren Folgekosten.<sup>228</sup>

Für *Kaestner* besteht ein Widerspruch darin, die Zukunft von Bibliotheken in Discovery-Systemen zu sehen und Kataloge als antiquiert zu betrachten, aber parallel das Regelwerk Resource Description and Access (RDA) als vorzeigbar für kommende Generationen zu deklarieren.<sup>229</sup> So zementiert RDA vielmehr „die Arbeitsprozesse aus dem vorigen Jahrhundert, nämlich, dass jedes Buch in die Hand genommen wird, in Augenschein genommen, analysiert und nach bestimmten Regeln katalogisiert wird“<sup>230</sup>.

Anstelle der Zusammenschaltung von Bibliothekskatalogen und elektronischen Nachweisinstrumenten benötigen Behördenbibliotheken nach *Kaestner* eine „horizontale, dynamische Kooperation“<sup>231</sup>. Bisherige, weit verbreitete Praktiken fördern weiterhin Parallelarbeit. Tagtägliche Aufgaben, wie das Weitergeben von Inhaltsverzeichnissen und die Auswertung von Zeitschriftenartikeln sowie die fehlenden Einflussmöglichkeiten innerhalb hierarchischer Strukturen innerhalb der Behörde, lähmen kooperative Entwicklungen.<sup>232</sup> Zudem darf bereits vorhandenes Know-how nicht mit den Menschen in Rente gehen.<sup>233</sup>

Ein weiteres Problem ist, dass Behördenbibliotheken für freie Informationen häufig mehrfach bezahlen. Die Beschaffung ist noch nicht hinreichend mit dem elektronischen Angebot abgestimmt und verzahnt. „Value added information“ in über juristische Verlage gelieferten Monografien, Aufsätzen oder Loseblattsammlungen ergänzt urheberrechtlich nicht geschützte Informationen.<sup>234</sup> „Der Anschaffungsetat geht also zum Teil für redundante, teils sogar kostenlose im Internet vorhandene Informationen drauf. Und ein Teil dieser Informationen als Loseblattsammlungen raubt (...) Arbeitszeit, die für die Informationsvermittlung dringend notwendig wäre.“<sup>235</sup>

---

<sup>228</sup> Vgl. APBB (2004) 5. Weiterhin heißt es: „Behördenbibliotheken sind daher eine Rationalisierungsinvestition mit Zukunft“. Vgl. auch *Kaestner* (2017) 3.

<sup>229</sup> Vgl. *Kaestner* (2017) 4.

<sup>230</sup> Ebenda.

<sup>231</sup> Ebenda.

<sup>232</sup> Vgl. ebenda.

<sup>233</sup> Vgl. März (2017) 19.

<sup>234</sup> Vgl. *Kaestner* (2017) 5 mit ergänzenden Beispielen.

<sup>235</sup> Ebenda.

Das Anbieten von innovativer und moderner IT-Ausstattung, wie z.B. von W-LAN oder Literaturverarbeitungsprogrammen, erfordert in Behördenbibliotheken die Einhaltung hoher Auflagen bezüglich Datenschutz und -sicherheit.<sup>236</sup> Entscheidungswege über Referats-, Unterabteilungs- und Abteilungsleiterinnen kosten viel Zeit. Hinzu kommt, dass Entscheider in den Behörden die Bibliothek nur selten oder lediglich indirekt über Vorzimmerkräfte, Praktikantinnen oder Referentinnen nutzen.<sup>237</sup> Abgeordnete, die sich zwar oftmals vor den repräsentativen Regalen in der Bibliothek fotografieren lassen, gehören nicht zur regulären Nutzerschaft.<sup>238</sup> Darüber hinaus verhindern stetige Wechsel in den gehobenen Führungspositionen<sup>239</sup> Kontinuität und bedeuten zum Teil ergänzend die Aufhebung getroffener Absprachen für die zukünftige Bibliotheksarbeit. Diese Zyklen gehen auch mit einem Wandel von Vorstellungen und Arbeitsweisen der Mitarbeiterinnen einher, wodurch Services kontinuierlich angepasst werden müssen.<sup>240</sup> Ist die räumliche Lage der Bibliothek zusätzlich ungünstig oder sind vorhandene Räumlichkeiten nicht wie erwünscht nutzbar, sind Maßnahmen notwendig. *Kaestner* führt aus: „Wir brauchen also ein Gesicht und wir brauchen eine Sprache.“<sup>241</sup> Denn im schlimmsten Fall sind Behördenbibliotheken „letzte Zufluchtsstätte, wenn die Information auf keinem anderen Weg zu bekommen ist“<sup>242</sup>.

---

<sup>236</sup> Vgl. Wellems (2017) 36.

<sup>237</sup> Vgl. APBB (2011) 31 f.

<sup>238</sup> Vgl. APBB (2011) 31.

<sup>239</sup> Z.B. in Ministerien nach der Bundestagswahl fast gänzlich alle vier Jahre.

<sup>240</sup> Vgl. Piel (2014) 20.

<sup>241</sup> APBB (2011) 46.

<sup>242</sup> APBB (2011) 23.

## 4.2 Fallbeispiele

Um die bisherigen Ausführungen zu ergänzen, widmet sich dieser Abschnitt konkreten Fallbeispielen. In den Bibliotheken des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz, des Bundespräsidialamtes, des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie sowie des Auswärtigen Amtes erhielt ich bei Führungen und persönlichen Gesprächen einen Einblick in deren Arbeitsstrukturen. Im Folgenden sollen ausschließlich die Besonderheiten hervorgehoben werden. Wie bereits eingangs erwähnt, werden die gewonnenen Erkenntnisse anonymisiert dargestellt.<sup>243</sup>

Die Bibliothek A<sup>244</sup> verfügt über ein Leitsystem, welches entlang der Haussystematik den jeweiligen Medienstandort angibt. Ein Panel direkt am Haupteingang verweist darauf und ist anschaulich sowie übersichtlich gestaltet.; es erleichtert den Zugang zu den Beständen. Die Bibliothek gibt an, aktiv in Hausprojekte eingebunden zu sein, z.B. in Hinblick auf die Digitalisierung. Ferner plant sie zukünftig den Ausbau der mobilen Nutzung digitaler Bibliotheksangebote. Bibliothek A bietet frei nutzbare Besprechungsecken an. Im Lesesaal der Bibliothek gibt es feste Mitarbeiter-Arbeitsplätze sowie einen modernen Buchscanner. E-Books werden per short-term loan angeboten. Früher waren über die Bibliothek ergänzend Sportgeräte ausleihbar. Das Angebot existiert aber aufgrund der Heterogenität in Bezug auf die sonstigen Bibliotheksaufgaben nicht mehr. Nehmen die Mitarbeiter aufgrund von Kitaschließtagen o.ä. ihre Kinder mit ins Büro, steht in der Bibliothek eine Medienkiste zur Verfügung.

Beim Tag der offenen Tür der Behörde hat Bibliothek A einen aktiven Part im Rahmen von Führungen. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit für Schulklassen, die Räumlichkeiten der Bibliothek zu besichtigen.

Die Services der Bibliothek B<sup>245</sup> – als Teil des Ausbildungsreferats – stehen ihren Mitarbeiterinnen zu festen Öffnungszeiten zur Verfügung. Sie besitzt keinen eigenen OPAC und ihr Bestand ist nur über das ibib recherchierbar. Im Eingangsbereich gibt es ein „Brennpunkt-Regal“ mit Literatur zu aktuellen Themen sowie spezielles Themenregal – dies wirkt ansprechend und ist eine willkommene Abwechslung zum systematisch geordneten Lesesaalbestand. Das Themenregal setzt sich aus Neu- und Altbestand

---

<sup>243</sup> Im Folgenden verwende ich für die direkt an der Beobachtung teilnehmenden Bibliotheken die Bezeichnungen Bibliothek A, B usw.

<sup>244</sup> Besichtigung und Gespräch erfolgten am 19. Dezember 2017.

<sup>245</sup> Besichtigung und Gespräch erfolgten am 15. Dezember 2017.



zusammen und erfreut sich großer Nachfrage. Eine Punkt-Kennzeichnung ermöglicht bei Updates eine einfache Reintegration in den Bestand.

Über das Rechtsreferat der Behörde wird ein Handapparat bereitgestellt, welcher von der Bibliothek gepflegt wird. Dieser Bestand ist regulär abgeschlossen. Zur Öffnung muss die Bibliothek oder das Vorzimmer des Referats kontaktiert werden. Die Medien selbst sind für eine Woche entleihbar. Der Leihvorgang beruht auf Vertrauensbasis. Die Entnahme wird mithilfe gedruckter Leihscheine vermerkt – bisher ging kein Medium verloren. Auch erfolgt in diesem Referat das Nachlegen von Ergänzungslieferungen in Loseblattwerke durch die Bibliothekarinnen.

Frühere Nutzerbedarfsanalysen wurden als sehr zeitaufwendig und wenig aufschlussreich empfunden, weshalb solche momentan nicht mehr in Behördenbibliotheken stattfinden. Neue Angebote werden nur unregelmäßig gegenüber den Mitarbeitern kommuniziert. Die Bereitstellung von Zeitschriften erfolgt überwiegend im Rahmen des elektronischen Zeitschriftenumlaufs. Es wird ausschließlich das Inhaltsverzeichnis eingescannt, um dies im Anschluss an Interessierte per E-Mail zuzustellen. Gewünschte Aufsätze werden auf Wunsch für den Dienstgebrauch nach § 52a UrhG zugesandt. Zeitgleich verbleibt die Zeitschrift im Lesesaal und ist vor Ort jederzeit einsehbar oder – sofern als E-Journal angeboten – per Online-Zugriff abrufbar.

Im Rahmen eines Gesprächs berichtete der Bibliotheksleiter von konkreten Zukunftsplänen für den Lesesaal. So sollen an den sechs vorhandenen PC-Arbeitsplätzen bei laufendem Betrieb Schulungen stattfinden – auch als Pflicht für neue Mitarbeiterinnen. Darüber hinaus ist geplant, die Örtlichkeiten für Termine des sog. Nachwuchskreises sowie für Pressetermine des Leitungsbereichs zur Verfügung zu stellen. Arbeitsliteratur, welche bisher im Lesesaal systematisch aufgestellt ist, soll unabhängig davon direkt an den PC-Arbeitsplätzen installiert werden.

Bibliothek C<sup>246</sup> ist wie Bibliothek A jeden Tag rund um die Uhr für die Mitarbeiterinnen der Behörde geöffnet – auch ohne Anwesenheit von Bibliothekarinnen. Das Vertrauensprinzip funktioniert bisher sehr gut. Neben dem hauseigenen OPAC sind die Bestände der Bibliothek über den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund recherchierbar – auch von externen Nutzerinnen. Letztere nutzen jedoch nur gelegentlich die Möglichkeiten der gebenden Fernleihe. Zumeist werden dann Zeitschriftenaufsätze nachgefragt.

---

<sup>246</sup> Besichtigung und Gespräch erfolgten am 11. Dezember 2017.

Vor kurzem wurde mit der Umstellung des Bestands auf die Regensburger Verbundklassifikation begonnen – bei laufendem Betrieb. Die bisher verwendete Haussystematik gehört damit der Vergangenheit an. Ziel ist es, den zweiten, neuen Sammelschwerpunkt besser in den bisherigen Bestand zu integrieren. Gegenüber den Mitarbeitern wird diese Änderung bisher nicht aktiv kommuniziert.

Neben dem zentralen Lesesaal sind auch die Magazinräume dieser Bibliothek für die Mitarbeiterinnen zugänglich. Auf einer Magazin-Etage befindet sich in direktem Anschluss eine Terrasse. Diese wird vor allem in den Sommermonaten rege genutzt und von den Nutzern als willkommene Abwechslung zu den sonstigen Räumlichkeiten angesehen. Kaffeetrinken ist ebenfalls erlaubt. Weitere Gruppenarbeitsräume oder Veranstaltungsräume existieren nicht. Zahlreiche Nutzerarbeitsplätze sowie eine Leseecke mit Zeitungs- und Zeitschriftenauslage am Haupteingang laden zum Verweilen ein.

Die Bibliothek verwaltet einen Nachlass sowie einen umfassenden Rara-Bestand. Ausgesonderte Medien werden zunächst den Mitarbeiterinnen kostenlos zur Verfügung gestellt und erst im Anschluss endgültig entsorgt. Regelmäßig organisiert die Bibliothek Ausstellungen im Eingangsbereich des Lesesaals.

Bibliothek D<sup>247</sup> zeichnet sich durch einen sehr kleinen Bestand aus, der sich überwiegend aus Geschenken zusammensetzt. Ebenso wie Bibliothek B verfügt diese Bibliothek über keinen eigenen OPAC und der Bestand ist nur über das ibib oder mithilfe der Bibliothekarinnen recherchierbar. Außerhalb der Öffnungszeiten ist ein Teil des Bestandes weiterhin für die Mitarbeiterinnen zugänglich. In diesem Bereich befindet sich auch der einzige PC-Arbeitsplatz – wenig genutzt im Halbdunkel. Wie bei Bibliothek A werden auf Nachfrage bei der Kindesbetreuung am Arbeitsplatz Medienkisten bereitgestellt. Ausschließlich bei Datenbanktests wird der Nutzerbedarf abgefragt. Neben Zeitschriftenumläufen bietet diese Bibliothek auch Zeitungen im Umlauf an. Die Versendung erfolgt entlang einer hierarchisch geordneten Liste, wodurch ein zumeist großer Teil der Umlaufteilnehmerinnen nicht tagesaktuell informiert werden kann.

Ein beachtlicher Teil des Medienbestandes wird nach Ende der Amtszeit der, die Behörde leitenden, Person öffentlichen Bibliotheken angeboten. Medien, die nicht zu entfernende Widmungen enthalten, werden vernichtet. Dennoch ist Platzmangel ein großes Thema.

---

<sup>247</sup> Besichtigung und Gespräch erfolgten am 12. Dezember 2017.

### 4.3 Zusammenfassung

Das Leistungsspektrum einer modernen Behördenbibliothek lässt sich nicht länger an der Größe der Bücherregale messen. Behördenbibliotheken entwickeln sich durch einen stetig wachsenden Anteil elektronischer Medien zu hybriden Bibliotheken weiter. Dies bewirkt ein verändertes Nutzerverhalten<sup>248</sup>. Dennoch ist es schwierig, aufgrund von IT-Strukturen mit hohen Sicherheitsstandards und stark zentralisierter EDV, moderne elektronische Bibliotheksangebote in Behördenbibliotheken zu integrieren. Statt alleine zu agieren, ist es von hoher Relevanz, kooperativ und gleichzeitig nutzerorientiert zu handeln.

Zur Profilschärfung in einer schnelllebigen Informationslandschaft mit konkurrierenden Anbietern außerhalb der Bibliothekswelt sollte sich die Überprüfung von Kundenbedürfnissen zu einem wichtigen Hilfsmittel herausbilden. Kundenorientierte Angebote sind auch von Behördenbibliotheken die Daseinsberechtigung. Offenheit gegenüber der Diversität von Nutzerwünschen und das Führen von Gesprächen sind essentiell.<sup>249</sup> Umfragen signalisieren – neben wichtiger Rückschlüsse für die eigene Arbeit – nach außen Bereitschaft, „als lernende Organisation und vor allem als dienstleistende Institution aufzutreten“<sup>250</sup>.

Kommt es zu Einsparungen für die Bibliothek, bedeutet dies zusätzliche Arbeit auf Mitarbeiterseite. Als Konsequenz lähmen mangelnde Gründlichkeit und hoher Zeitaufwand die behördeninternen Arbeitsprozesse. Die Konzentration auf Bewertung und Nutzung von Informationen wäre zweitrangig. Somit sollte „nicht an der Bibliothek, sondern mit Hilfe einer leistungsfähigen Bibliothek (...) gespart werden“<sup>251</sup>. Dennoch ist hierbei wichtig, die Nutzung kostenintensiver Angebote objektiv nachzuweisen, um den Aufwand auf lange Sicht zu rechtfertigen.<sup>252</sup>

Die Effizienz und Qualität der Informationsdienstleistungen wird maßgeblich beeinflusst durch die Qualifikation und Kompetenz der Bibliothekarinnen.<sup>253</sup> Sie sind das

---

<sup>248</sup> Dies wird regelmäßig in zahlreichen Fachzeitschriften thematisiert und diskutiert.

<sup>249</sup> Die Sektion Behördenbibliotheken der IFLA macht in ihren Richtlinien auf indirekte und direkte Bedarfsbestimmung aufmerksam, vgl. Bolt (2010) 10 ff. Sie können ebenso als Handlungsmöglichkeiten erachtet werden.

<sup>250</sup> APBB (2011) 13.

<sup>251</sup> Goetz et al. (2004) 3.

<sup>252</sup> Vgl. März (2014) 14.

<sup>253</sup> Vgl. Hemkemeyer (2007) 8.

„wichtigste Kapital der Informationseinrichtungen“<sup>254</sup>. Da kleine Lerneffekte durch die Kurzlebigkeit von Informationen in der heutigen Wissensgesellschaft in kürzester Zeit veralten, müssen Bibliothekarinnen durch Fortbildungen regelmäßig geschult werden.<sup>255</sup> Angesichts einer explosionsartig steigenden Menge an Daten, Informationen und Dokumenten benötigen Behörden Bibliothekarinnen als Qualitätsprüfer, die vor Informationsverlust und Redundanz schützen. Ohne ausreichend qualifiziertes Personal können keine qualitativ hochwertigen Informationsdienstleistungen erbracht werden.<sup>256</sup> Eine Bibliothekarin in einer Behördenbibliothek „nutzt das gesamte verfügbare Informationsangebot, kennt unterschiedliche Datenbankstrukturen und -inhalte und hält sich durch Fortbildung über neuste Entwicklungen auf dem Laufenden“<sup>257</sup>. „Die Träger der Behördenbibliotheken sollten dies anerkennen und die Rahmenbedingungen für die Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen und dem Erfahrungsaustausch verbessern.“<sup>258</sup> Gunda Oppermann von der Bibliothek des BMI macht deutlich, dass es insbesondere in der heutigen Wissensgesellschaft viele anerkannte Gründe für gute Bibliotheken gibt.<sup>259</sup> „Sie sind unverzichtbar für einen effizienten Zugang zu belastbaren Informationsquellen, gewährleisten fachlich kompetente Erschließung heterogener Informationsquellen und sie bieten vielfältige Rechercheunterstützungen an. Darüber hinaus sind sie als Orte für anregende Begegnungen, für Austausch und konzentriertes Arbeiten unentbehrlich.“<sup>260</sup>

---

<sup>254</sup> Behm-Steidel (2000) 23.

<sup>255</sup> Vgl. APBB (2004) 9. Auch Empfehlung der IFLA, vgl. Burge und Fraser (2010) 31.

<sup>256</sup> Vgl. Behm-Steidel (2000) 23.

<sup>257</sup> Goetz et al. (2004) 2.

<sup>258</sup> Behm-Steidel (2000) 23.

<sup>259</sup> Vgl. Oppermann (2016) 24.

<sup>260</sup> Ebenda.

## 5. Die Position von Behördenbibliotheken nach dem *New Librarianship*

Um zu klären, inwieweit Behördenbibliotheken in Deutschland nach *Lankes' New Librarianship* aufgestellt sind, geht dieses Kapitel zunächst auf *Lankes* Anmerkungen zu diesem Bibliothekstyp ein. Im Anschluss folgt die Verknüpfung dessen mit den Erkenntnissen aus den letzten Abschnitten in Hinblick auf die zentrale Forschungsfrage.

### 5.1 *Lankes' Anmerkungen*

*Lankes* selbst widmet sich im *Field Guide* sowie im *Atlas* in kurzen Abschnitten Behörden-, Spezial- sowie kleinen Bibliotheken. Letztere sollen ebenso erwähnt werden, da viele Bibliotheken von Behörden als One-Person-Libraries agieren.

Direkt zu Beginn seiner Ausführungen im *Atlas* sagt *Lankes*: "(...) [The nobility of librarianship] is in the government librarian who preserves freedom in the halls of political power."<sup>261</sup> *Lankes* knappe, sich später anfügende Definition von Behördenbibliotheken deckt sich mit den vorangegangenen Ausführungen meiner Arbeit.<sup>262</sup> Ferner macht er deutlich, dass sich dieser Bibliothekstyp, wie auch öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken, je nach Institution in Größe und Zielgruppe unterscheidet<sup>263</sup> – Behördenbibliotheken also wie alle anderen dem *New Librarianship* gewachsen sind. Dennoch sieht *Lankes* ein Problem in der Kommunikation: "Yet there is no mention of creating a dialog with the library members to discuss how best change things."<sup>264</sup>

Die Textabschnitte, in denen *Lankes* auf Spezialbibliotheken eingeht, beziehen sich zumeist nicht auf Behördenbibliotheken. Dennoch sind sie in gewisser Weise miteinander gleichzusetzen. Im *Atlas* erwähnt er, dass kein anderer Bibliothekstyp wahrscheinlich dringender einen „common view of librarianship“<sup>265</sup> benötigt. Er lobt die Bibliothekarinnen in Spezialbibliotheken, die vor anderen halfen, *New Librarianship* zu

---

<sup>261</sup> Lankes (2011) 2.

<sup>262</sup> „(...) government libraries are funded by the public to support the agencies that serve the public. Although they often have an outward-facing set of services, they are often set up to first serve some governmental agencies. (...) main clientele is the Department itself.“, Lankes (2011) 105.

<sup>263</sup> Vgl. Lankes (2011) 271.

<sup>264</sup> Lankes (2011) 272.

<sup>265</sup> Lankes (2011) 111.

formen.<sup>266</sup> Sie standardisieren in sinnvoller Weise und konzentrieren sich dabei auf das Spezielle in ihrer Arbeitsweise – Ziel des *New Librarianships*.<sup>267</sup> Spezialbibliotheken sind sich der Bedürfnisse und Fähigkeiten ihrer Mitglieder bewusst und darüber im Klaren, dass sie damit gleichzeitig ihre eigene Existenz sichern.<sup>268</sup> Lankes verdeutlicht ebenso: „The need to be subject-focused will continue, but there will be an even more increased need for the practitioners to work virtually, embed themselves into organizational units, and meet user requirements no matter where that user is.“<sup>269</sup> Die Bibliothekarinnen in dieser Umgebung sind die Hüter des Gedächtnisses der Organisation und beeinflussen dadurch nicht nur die einzelnen Mitarbeiterinnen, sondern ebenso die gesamte Organisation.<sup>270</sup> Er fordert Spezialbibliothekarinnen auf, neue Technologien sowie neue Anwendungsbereiche herkömmlicher Services zu erforschen, mit ihnen zu spielen, um zu sehen wie sie der übergeordneten Organisation zugutekommen können.<sup>271</sup> Im *Field Guide* macht Lankes deutlich, „many special libraries have already made the transition to librarians-first librarianship“<sup>272</sup>, denn Spezialbibliotheken sind durch ihre spezifische Mission sehr eng mit ihrer Gemeinschaft verbunden.<sup>273</sup> Ebenso geht Lankes im *Field Guide* im Rahmen des abgedruckten FAQ speziell auf „small libraries“ ein.<sup>274</sup> Seiner Meinung nach haben insbesondere kleine Bibliotheken einen Vorteil, *New Librarianship* zu implementieren.<sup>275</sup> Da sich alles um die Verbindung der Bibliothek zur Gemeinschaft dreht, haben sie bessere Chancen, ihre Mitglieder zu kennen.<sup>276</sup> Außerdem benötigen Gemeinschaftsaktivitäten wie Buchclubs, nicht zwingend die Unterstützung, sondern manchmal nur den Anstoß durch die Bibliothekarin – Verantwortung kann und muss abgegeben werden.<sup>277</sup> Schließlich geht es im *New Librarianship* um die Gemeinschaft, egal, ob diese klein oder groß ist, und unabhängig davon, wie viele Bibliothekarinnen ihr gegenüber stehen. Insgesamt macht Lankes mit all diesen Aussagen deutlich, welches Potenzial er in Behördenbibliotheken sieht.

---

<sup>266</sup> Vgl. Lankes (2011) 111. „(...) Informationen in ihren Sammlungsobjekten detailliert für die eigene Klientel zu erschließen, wie dies in vielen Spezialbibliotheken der Fall ist, statt nur die Sammlungsobjekte selbst als Entitäten zu katalogisieren.“, Hobohm (2012) 77.

<sup>267</sup> Vgl. Lankes (2011) 111.

<sup>268</sup> Vgl. Lankes (2011) 395.

<sup>269</sup> Ebenda.

<sup>270</sup> Vgl. Lankes (2011) 396.

<sup>271</sup> Ebenda.

<sup>272</sup> Lankes (2016) 153.

<sup>273</sup> Vgl. ebenda.

<sup>274</sup> Vgl. Lankes (2016) 195 f.

<sup>275</sup> Vgl. Lankes (2016) 195.

<sup>276</sup> Vgl. ebenda.

<sup>277</sup> Vgl. ebenda.

## 5.2 Behördenbibliotheken in Deutschland

Betrachtet man *Lankes* Kernaussage des *New Librarianship*, könnte man diese wie folgt für deutsche Behördenbibliotheken umformulieren: Der Auftrag von Behördenbibliotheken in Deutschland ist die Verbesserung der Situation der Bevölkerung durch die Förderung der Wissensgenerierung innerhalb der Belegschaft der ihr übergeordneten Behörde. Doch inwieweit erfüllen Behördenbibliotheken schon jetzt diesen Auftrag? An welchen Stellen ist der partizipatorische Ansatz des *New Librarianship* verankert?

E-Government und miteinander verknüpfte Verwaltungsabläufe werfen ihre Schatten auch auf Behördenbibliotheken, welche daher in den Modernisierungsprozess ihrer Behörde eingebunden werden sollten.<sup>278</sup> Geprägt durch eine jeweils eigene Organisationskultur fußt der Bibliothekstyp auf „dem dort vorherrschenden Menschenbild, dem Aufgabenverständnis, der ihr eigenen Geschichte („Tradition“) sowie den gelebten Sozialisations- und Lernprozessen“<sup>279</sup>. Der Umgang mit dem dadurch erworbenen Wissen und dessen Evolution wirken prägend.<sup>280</sup> Somit können Behördenbibliotheken innerhalb des Organisationsgefüges der Behörde wertvolle Kooperationspartner im Bereich des Wissensmanagements sein.<sup>281</sup> Auf Grundlage von *Lankes* sollten sie gegenüber der Behördenleitung aktiver und klarer artikulieren, dass Wissen nicht mehr nur gehortet, sondern im Prozess des Austauschs und Teilens mit anderen einen strategischen Mehrwert für die Behörde bringt.<sup>282</sup>

In Kooperation mit den Referaten oder Abteilungen können Behördenbibliotheken Wissensspeicher anlegen, pflegen, regelmäßig auf Aktualität überprüfen und für ein besseres Verständnis mit ähnlichen oder ergänzenden Themen vernetzen. Durch die kontinuierliche Evaluation wird dem Qualitätsmanagement Rechnung getragen. In diesen behördeninternen Dialog einzutreten, fördert die Teilhabe sowohl der Mitarbeiterinnen an der Bibliotheksarbeit als auch der Bibliothekarinnen an Abteilungsprozessen. Es ist Aufgabe der Behördenbibliothek, Wissensträgerinnen innerhalb der Gemeinschaft zu identifizieren, zu motivieren, sie zu sensibilisieren und damit die Bereitschaft für neue

---

<sup>278</sup> Vgl. APBB (2011) 44. Vgl. auch Ausführungen zu Bibliothek A.

<sup>279</sup> Hemkemeyer (2007) 4.

<sup>280</sup> Vgl. ebenda.

<sup>281</sup> Die „Behördenbibliothek als Kompetenzzentrum für Wissensermittlung“, APBB (2004) 12. Vgl. ergänzend zu Bibliotheken im Allgemeinen Hobohm (2012) 77 ff.

<sup>282</sup> Vgl. Hemkemeyer (2007) 4. „Es ist empfehlenswert, dass die Bibliotheksleitung sich regelmäßig mit der Behördenleitung über Bibliotheksthemen austauscht und in internen Publikationen darüber berichtet.“, Bolt (2010) 16.

Strukturen zu fördern. Die Schaffung von Wissen als dynamischer Prozesses gewinnt an Bedeutung – vor allem in Hinblick auf Arbeitszeitflexibilisierung und Teamorientierung. Zudem muss bereits vorhandenes Wissen in Zeiten des demografischen Wandels gezielt erfasst und in geeigneter Form zur Weitergabe bereitgestellt werden. Generationsablösen werden dadurch gesichert. Im Rahmen des Change-Management gestalten alle Mitarbeiterinnen Veränderungen aktiv mit. Infolgedessen entsteht ein Gegenpol zu Wissensverlusten und Verzögerungen im Arbeitsprozess. „(...) jeder fühlt sich als unverzichtbares Rädchen im Gesamtsystem – das fördert das Wir-Gefühl und stärkt das Verantwortungsbewusstsein für gemeinsames Gelingen“<sup>283</sup>. Dass sich die Kosten zur Einführung einer Wissensdatenbank mit den Ausgaben, bedingt durch den Wissensverlust, die Waage halten<sup>284</sup>, muss klar gegenüber der Behördenleitung kommuniziert werden. So erwächst sie zu einem Teil des Teams, eines Teils der Behörde und damit zu einem Kernelement innerhalb der Gemeinschaft. Nur so kann sie damit rechnen, dass ihr Wert für die Gemeinschaft – also die Behörde – nicht permanent hinterfragt und belegt werden muss.

Sammeln, Erschließen und Bereitstellen von Büchern oder Aufsätzen darf nicht länger Hauptaugenmerk einer zukünftig „lernenden Organisation“<sup>285</sup> sein. „Für die Bibliothek gilt es, das in der Behörde vorhandene, (außerhalb von Vorgangsakten) dokumentierte allgemeine und fachbezogene Wissen zu identifizieren, aufzubereiten, zu speichern und zugänglich zu machen“<sup>286</sup> – über die eigenen Grenzen hinaus. Sie kann in Kooperationen den Transfer dieses spezifischen Wissens fördern und damit neue Wissensnetzwerke schaffen.<sup>287</sup> Dies sollte wie bisher üblich dennoch unter der Prämisse erfolgen, dass die relevanten Medien in erster Linie bzw. ausschließlich den Mitarbeiterinnen der eigenen Behörde zur Verfügung stehen. Die Informationsversorgung und die Arbeitsabläufe vor Ort müssen sichergestellt sein.<sup>288</sup>

Trotz allem, müssen die Behördenbibliothekarinnen für Partnerschaften offen sein, um auf der anderen Seite als wertvolle Verbündete gesehen zu werden. Kooperation

---

<sup>283</sup> März (2017) 20.

<sup>284</sup> Vgl. ebenda.

<sup>285</sup> Hemkemeyer (2007) 4.

<sup>286</sup> Ebenda.

<sup>287</sup> Vgl. Hemkemeyer (2007) 4 f., 8.

<sup>288</sup> Schließlich ist die Behördenbibliothek „integraler Bestandteil ihrer Dienststelle: Dienstleistungen, Arbeitsrhythmus und Öffnungszeiten und nicht zuletzt der ständige persönliche Austausch mit den Behördenmitarbeitern ermöglichen die spezielle Informationsfunktion, die eine behördenfremde externe ‚Informationszentrale‘ nicht übernehmen kann.“, APBB (2004) 11.



untereinander und außerhalb von Behördenbibliotheken ist sehr wichtig und wird in verschiedenen Bereichen bereits umgesetzt. *Scheerer*<sup>289</sup> aber merkt an, dass Spartendenken unangebracht ist.<sup>290</sup> Vielmehr sollten Ideen – egal ob sie aus wissenschaftlichen Hochschulbibliotheken oder öffentlichen Bibliotheken stammen – verfolgt und je nach Umsetzbarkeit in Behördenbibliotheken sinnvoll adaptiert werden.<sup>291</sup> Die im vierten Kapitel genannten Zusammenschlüsse in Arbeitsgemeinschaften und im Rahmen von Portallösungen sind ein erster Schritt. Wichtig ist immer die Fokussierung der eignen Gemeinschaft und deren Bedürfnissen.

Dennoch fehlt häufig das aktive Zugehen auf und der Austausch mit den eigenen Behördenmitarbeiterinnen. Dies merkte auch *Lankes* an.<sup>292</sup> Behördenbibliothekarinnen müssen aktiv dazu beitragen, als Expertinnen wahrgenommen zu werden. Dienstleistungslücken in den Köpfen der Mitarbeiterinnen müssen verschwinden.<sup>293</sup> Regelmäßige Fortbildungen und der Austausch mit Kolleginnen aus anderen Bibliotheken sind als Gegenmaßnahme wesentlich. Schon jetzt wissen Behördenbibliothekarinnen, dass ohne Kooperation – auch über die Mauern der eigenen Behörden hinaus – keine moderne Informationsversorgung stattfindet.<sup>294</sup> Die Vernetzung auf internationaler Ebene fördert den Erfahrungsaustausch, ist Inspiration sowie Bereicherung und dient als „Anstoß, über Veränderungen und Verbesserungen nachzudenken“<sup>295</sup>.

Ein weiterer Aspekt ist, dass Behördenbibliotheken eine Tür aufstoßen, wenn sie den Zugang zur Regierungsarbeit von außen intensiver ermöglichen.<sup>296</sup> Dies natürlich im Rahmen ihrer Möglichkeiten und unter der Berücksichtigung von Datenschutz und -sicherheit – immerhin wird intern mit sensiblem Wissen hantiert. *Lankes* macht dennoch deutlich: „Es muss eine Überwachung der Aktivitäten gewählter Abgeordneter geben, um Missbrauch zu vermeiden und den öffentlichen Diskurs und die Politik zu gestalten.“<sup>297</sup> Die Demokratie würde transparenter gestaltet werden. Behördenbibliotheken dienen dem

---

<sup>289</sup> Bibliothek des Deutschen Bundestages.

<sup>290</sup> Vgl. APBB (2011) 37.

<sup>291</sup> Vgl. ebenda.

<sup>292</sup> Vgl. Kap. 5.1.

<sup>293</sup> Vgl. Kaestner (2017) 3.

<sup>294</sup> Vgl. Kaestner (2017) 4.

<sup>295</sup> Wellems (2017) 39.

<sup>296</sup> Dies macht auch die IFLA deutlich, vgl. Bolt und Wu (2010) 36 ff.

<sup>297</sup> *Lankes* (2017a) 45.

Aufbau einer informierten, der Meinungsbildung fähigen Gesellschaft in Deutschland – kurzum: der Verbesserung der Situation der Bevölkerung.

Um demokratische Gesetzgebung innerhalb von Deutschland proaktiv zu fördern, könnten Behördenbibliotheken sich überdies intensiver mit der Bereitstellung konträrer Meinungen befassen. Dies betont in gleicher Weise *Rösch*: „Bibliotheken können ihrem eigentlichen gesellschaftlichen Auftrag nur dann gerecht werden, wenn sie ihren Nutzerinnen und Nutzern Informations- und Meinungsfreiheit ermöglichen, wenn sie frei von Zensur zur informationellen Grundversorgung beitragen, ohne die wiederum demokratische Diskurse zur Farce werden.“<sup>298</sup>

Zur Verbesserung hinsichtlich der Erwerbung redundanter Informationen und unnötiger Mehrarbeit gibt es drei Möglichkeiten. Zum einen sollte auf Mitarbeiterseite ein Umdenken erfolgen, denn häufig wird neben Datenbankzugriffen an den Papiaerausgaben festgehalten. Zum anderen benötigen Behördenbibliotheken die Marktmacht, um im Verlagsbereich eine Umgestaltung der Strukturen zu erwirken.<sup>299</sup> Zu guter Letzt gilt es, Verwaltungsstrukturen zu durchbrechen und die Behörde selbst zu mehr Engagement zu bewegen.<sup>300</sup> *Kaestner* schließt sich *Lankes* an, indem er ausführt, wie wichtig es ist, das eigene Verhalten zu hinterfragen, Bereitschaft gegenüber Neuem zu zeigen und Herausforderungen anzunehmen, um Entwicklungen und Nischen zu nutzen.<sup>301</sup> *Lankes*‘ Meinung deckt sich mit *Freyschmidts* Aussage, die Bibliothekarin benötigt neben ausgeprägter Fachkompetenz ein hohes Maß an „Engagement, große Einsatzfreude, Motivation, Begeisterung und Gestaltungswillen“<sup>302</sup>.

Hochmotivierte, aktiv am Planungsprozess beteiligte und nutzerorientierte Bibliothekarinnen sind generell Grundvoraussetzung für erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit und damit der Nutzung der Bibliothek. „Letztendlich kommen die Nutzerinnen und Nutzer nach dem ersten Kontakt nur dann wieder zurück, wenn sie auf freundliche und hilfsbereite Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bibliotheken treffen, die professionell und zuverlässig auf die Wünsche eingehen und angemessen auf Beschwerden reagieren.“<sup>303</sup> Die Sektion Behördenbibliotheken der IFLA beschäftigt sich in den „Richtlinien für Behördenbibliotheken“ in einem Abschnitt u.a. intensiv mit dem

---

<sup>298</sup> Wellems (2013) 44.

<sup>299</sup> Vgl. *Kaestner* (2017) 5.

<sup>300</sup> Vgl. ebenda.

<sup>301</sup> Vgl. ebenda.

<sup>302</sup> Wellems (2017) 39.

<sup>303</sup> *Hansing* (2013) 15.

Thema Marketing und Öffentlichkeitsarbeit.<sup>304</sup> Als wichtig bezeichnet sie vor allem Kontinuität und regelmäßige Überprüfung.<sup>305</sup>

In einer zunehmend digitalisierten Welt geht der persönliche Kontakt zur Mitarbeiterin ebenso verloren wie hohe Ausleihzahlen. Gleichwohl ist die Grundlage für eine behördenspezifische und zeitgleich mitarbeiterinnen-zentrierte Bibliotheksarbeit die Analyse des Informationsverhaltens und der Wünsche auf Mitarbeiterinnenseite. Wie bereits dargestellt, geschieht dies zumeist anhand von Ausleihhistorien, Nutzungs- und Informationsverhalten unabhängig von einer persönlichen Befragung. Fast in allen Behörden bestehen die Entscheider auf die Erfassung bestimmter Kennzahlen. Ebenso oft sind sie allerdings die einzige Argumentationsquelle gegenüber der Behördenleitung. Inwieweit anhand dieser Zahlenwerte gezielt eine Optimierung der angebotenen Services erfolgen kann, beruht zumeist auf Annahmen. Wichtiger ist es, den Kundenkontakt aus der Bibliothek heraus, aktiv herzustellen wie es beispielsweise die Bibliothek des Deutschen Bundestages praktiziert. *Antener* macht deutlich, dass Behördenbibliotheken proaktiv Überlegungen anstellen müssen:

„Die tägliche Arbeit, sei es digital oder im persönlichen Kontakt, ist der Prüfstein und beantwortet eigentlich auch die Frage wohin es gehen soll. Welche Bedürfnisse hat der Kunde? Wichtig ist auch, dass die Bibliothek darüber nachdenkt, welche Aufgaben die Behörde oder das Amt hat, welche Projekte oder Ziele sind zu verwirklichen. Die Bibliothek muss also proaktive Überlegungen anstellen (...) Einige Bestände werden sicher sehr gut sein, aber sie werden zurzeit nicht gebraucht. Dann nützt es einem Kunden nichts, dass wir beispielsweise Tausende von Büchern über ein Spezialgebiet haben, die er aber im Moment nicht braucht. Das ist für mich die Kundenorientierung, etwas sehr Dynamisches.“<sup>306</sup>

Die Wünsche anhand von Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen entlang von vorhandenen oder zukünftigen Serviceangeboten herauszufiltern, ist faktisch der Anspruch nach *Lankes' New Librarianship*. Denn Kundenorientierung meint genauso, auf Anregungen seitens der Mitarbeiterinnen zu reagieren. Die direkte Ansprache mag zeitintensiver erscheinen, aber mit einer Ansprechpartnerin erhält die Bibliothek ein Gesicht. Die

---

<sup>304</sup> Vgl. Göckeritz (2010) 43 ff.

<sup>305</sup> Vgl. Hansing (2013) 5.

<sup>306</sup> APBB (2011) 21.

Mitarbeiterinnen bauen dadurch eine persönliche Beziehung mit ihrer Bibliothek auf. Sie vertrauen der bibliothekarischen Arbeit und den Fertigkeiten der Bibliothekarinnen. Nach *Lankes' New Librarianship* sind dies Voraussetzungen für deren Erhalt. Das Zitat von Jessamyn West zu Beginn des dritten Kapitels muss Realität werden. *New Librarianship* fußt nicht ohne Grund auf *Parks Conversation Theory*. Um das Verständnis im Dialog zwischen Behördenbibliothek und Mitarbeiterinnen konstant hoch zu halten, ist das Vorhandensein einer direkten Ansprechpartnerin in dem der Bibliothek übergeordneten Referat zielführend. Der Anspruch muss immer sein, die Identität der Bibliothek zu bewahren und zeitgleich deren Dienstleistungen für die Behördenmitarbeiterinnen so einfach und verständlich wie möglich zu gestalten.<sup>307</sup> Es ist wichtig, dass die Verwaltung der Behörde die „Sprache der Bibliothek“ versteht. Nur so kann von dieser Seite Unterstützung erwartet werden. Sind OPAC oder DNB ein Fremdwort müssen Behördenbibliotheken gezielt das Wissen in der Community erweitern.

Die Suchmaschine Google forciert zusätzlich den Wunsch nach schnell verfügbaren Informationen, die mit geringem Aufwand und Können zugänglich sind. Mitarbeiterinnen in Behördenbibliotheken erwarten ebenso wie Nutzerinnen anderer Bibliotheken eine Servicequalität wie bei Suchanfragen über Google. Dass die Informationsqualität darunter leidet, wird selten bewusst. Es ist in Hinblick darauf umso wichtiger, dass Informationsangebote von Behördenbibliotheken den Mitarbeiterinnen in gleicher Art und Weise entgegenkommen, also verständlich und nutzerfreundlich gestaltet sind. Zudem ist es Aufgabe der Bibliothekarinnen, die Funktionsweise der zur Verfügung gestellten Recherchesysteme dem Gegenüber zu erklären. Den Gewohnheiten und Erwartungen hinsichtlich der Internetnutzung der Nutzerinnen mittels Schulungen entgegenzukommen, führt zu einer stärkeren Nutzung der Bibliotheksangebote. Die Bibliothek steigt in ihrem Bekanntheitsgrad.

Zu umfangreiche Neuerwerbungs- und Zeitschriftenaufsatzlisten mit einem hohen Zeitaufwand beim Herausfiltern wichtiger Informationen sind wenig dienlich. Es kann von einer geringen Nutzung ausgegangen werden. Wöchentliche abteilungs- oder nutzerspezifische Profildienste können den Vermittlungsprozess zwischen Bibliothek und Mitarbeiterinnen beschleunigen, den Nutzen erhöhen und damit auch die bibliothekarische Arbeit dahinter aufwerten.<sup>308</sup>

---

<sup>307</sup> Vgl. APBB (2011) 48.

<sup>308</sup> Vgl. APBB (2011) 24.

Ein weiterer Ansatz ist der – auch von *Lankes* und auch anderen thematisierte – Aspekt des Dritten Raumes. Die Bibliothek als Ort wird in diesem Zusammenhang auf eine neue Bedeutungsebene gerückt. In der literarischen Präsentation von Behördenbibliotheken werden solche Räume nicht erwähnt und in der Realität wurde deutlich, dass sie wohl auch einfach nicht zu existieren scheinen – abgesehen von der Terrassen-Oase in Bibliothek C. Zur Realisierung sind ein Umdenken sowie eine veränderte Arbeitskultur unabdingbar. Einzig dadurch kann die Behördenbibliothek als offen beworbener und zentraler Kommunikationsraum sowohl Besprechungsraum, Begegnungsstätte als auch Austauschzentrale nach *Lankes' New Librarianship* werden. Nur so fungieren sie als repräsentativer Raum im Gefüge ihrer Behörde. Es beeinflusst die Entscheidungskultur der Behördenleitung, wenn die Bibliothek zu einem Third Space erwächst.

Übergeordnet benötigen Behördenbibliotheken nach *Lankes* eine Strategie. Dies stellt in seinen Augen die Mission nach dem *New Librarianship* dar.<sup>309</sup> Leitbilder von Behördenbibliotheken sollten allgemeingültig gestaltet und sich nicht zeitweiligen Trends unterwerfen.<sup>310</sup> Der Dienst an den Mitarbeiterinnen steht im Vordergrund und sollte im Bibliotheksideal zusätzlich nach außen kommuniziert werden. *Lankes* nennt als Vorbild das Mission Statement der New York Public Library (NYPL): “The mission of The New York Public Library is to inspire lifelong learning, advance knowledge, and strengthen our communities.”<sup>311</sup> Es fällt auf, dass diese dem Auftrag des *New Librarianship* sehr nahe kommt. Dies könnte ebenso Überschrift eines Leitbildes von Behördenbibliotheken sein. Leider besitzt nach meinem Erkenntnisstand sowie den Beobachtungen keine einzige weder solch ein Mission Statement noch ein grundsätzliches Leitbild. Zwar bündeln Behördenbibliotheken auf Intranetseiten eine Vielzahl der elektronischen Angebote und geben Hinweise auf Services oder Ansprechpartnerinnen, aber eine klare Beschreibung oder Darstellung ihrer Werte fehlen. Kann also davon ausgegangen werden, dass die Mitarbeiterinnen sich darüber im Klaren sind? Wohl eher nicht, wenn der Dialog nur selten gesucht und zeitgleich vor Veränderungen wegen hierarchischer Strukturen zurückgeschreckt wird.

---

<sup>309</sup> Auch *Antener*, Stv. Chefin der Bibliothek am Guisanplatz in Bern, führt aus, dass Behördenbibliotheken „eine Strategie [benötigen], die die Frage beantwortet, wohin wir wollen“, APBB (2011) 22.

<sup>310</sup> Vgl. APBB (2011) 46.

<sup>311</sup> Dem Online-Auftritt der NYPL entnommen unter <https://www.nypl.org/help/about-nypl/mission>, zuletzt geprüft am 16.01.2018. Umfassende Ausführungen zu guten und schlechten Mission Statements in *Lankes* (2017a) 60 ff.

## 6. Handlungsmöglichkeiten am Beispiel der Bibliothek des BMAS

„Es wäre völlig falsch, wenn selbst eine kleine Bibliothek sich damit bescheiden würde, lediglich den Zeitschriftenumlauf in Gang zu halten und die Loseblattsammlung einzulegen oder den Zugriff auf ein Angebot von Beck Online anzubieten.“

Dr. Jürgen Kaestner, Bibliothek des Hessischen Landtages in Wiesbaden<sup>312</sup>

Im letzten Kapitel meiner Arbeit möchte ich einen Bogen schlagen von der Position von Behördenbibliotheken im *New Librarianship* hin zu möglichen Handlungsfeldern am Beispiel der Bibliothek des BMAS. Sie ist mit zwei Standorten in Berlin und Bonn eine klassische Behördenbibliothek. Als solche kennzeichnen sie bereits genannte Merkmale sowie zeitgleich spezielle behördliche Strukturen.<sup>313</sup>

Da die vorangegangenen Ausführungen sich bereits umfassend – auch kritisch – der vorliegenden Thematik widmeten, skizziere ich im Folgenden ausschließlich Ideen für einen intensiveren Austausch mit den Mitgliedern der eigenen Community. Bereits vorhandene Services finden nur Erwähnung, wenn es ihre Erweiterung betrifft. Ziel ist es, den Stellenwert der Bibliothek klarer zu artikulieren und parallel innerhalb der Behörde die Wissensgenerierung im Dialog zu fördern – und am Ende – so *Lankes* – die Gesellschaft zu verbessern.

Alle Handlungsmöglichkeiten setzen eine Auseinandersetzung im entsprechenden Kontext voraus und können nur durch aktives und mutiges Zugehen auf Verantwortliche außerhalb der Bibliothek realisiert werden. Ferner herrscht Klarheit darüber, dass nie alle Ideen (gleichzeitig) umsetzbar sind. Sie sollen lediglich ein Diskussionsanstoß für den Austausch mit der Gemeinschaft und für die Förderung der Wissensgenerierung sein.

Voraussetzung für einen aktiven und gleichberechtigten Austausch zwischen der Bibliothek des BMAS und ihrer Behörde ist die Identifikation der unterschiedlichen Communities. Obwohl alle Mitglieder Bestandteil der Gemeinschaft „BMAS“ sind, schließt dies nicht aus, dass sie darüber hinaus anderen angehören. Nach *Lankes* hat jedes Mitglied Wünsche und Vorstellungen, mit denen sich die Bibliothek identifiziert und denen sie in ihren Services Rechnung trägt. *Lankes* macht deutlich, dass sowohl die alleinerziehende Mutter Zugriff auf alle Ressourcen via Telearbeit benötigt wie der

---

<sup>312</sup> *Kaestner* zu einem Aufsatz von 1910 aus dem Zentralblatt für Bibliothekswesen über die Besichtigung einer Behördenbibliothek durch einen Hochschulbibliothekar, APBB (2011) 16.

<sup>313</sup> Bei Bedarf nehme ich auf Letzteres kurz an entsprechender Stelle Bezug.

Workaholic, der bis spät in die Nacht der Arbeit frönt.<sup>314</sup> Doch allen gleichermaßen gerecht zu werden, fällt nachvollziehbarerweise schwer und ist – wie *Lankes* ebenso deutlich sagt – nicht primäres Ziel. Vielmehr sollte gleichberechtigter Zugang Anspruch einer Behördenbibliothek nach dem *New Librarianship* sein.

Geglückte Identifikation kann durch die Formulierung eines Leitbildes oder eines konkreten Mission Statements repräsentiert werden. Wie die meisten Behördenbibliotheken besitzt auch die des BMAS beides noch nicht. Bei Etablierung könnte über Postkarten, Mousepads oder anderen Gimmicks, die im weiteren Sinn etwas mit der Bibliothek zu tun haben, auf das Leitbild aufmerksam gemacht werden.

Der Selbstreflexion und Ideensammlung dienlich, ist der Austausch mit Gleichgesinnten innerhalb von behördlichen Arbeitsgemeinschaften. Das gehört zum Tagesgeschäft der Bibliothek des BMAS. Doch warum bleiben die Behördenbibliothekarinnen unter sich, wenn dieses Spartendenken – so *Lankes* – nicht relevant ist? Ein Blick über den Tellerrand hilft, das eigene Bibliothekwissen durch Konversation zu erweitern – und damit am Ende ebenso die Wissensgenerierung innerhalb der Gemeinschaft zu fördern. Die Teilnahme an Sitzungen von öffentlichen oder Universitätsbibliotheken kann in gleicher Weise helfen, sich und seine Arbeit zu hinterfragen und neue Perspektiven aufzudecken. Alternativ oder zusätzlich ist es auch förderlich, mit Mitgliedern anderer Communities in Kontakt zu treten, um entlang deren Vorstellungen die eigene Arbeitsweise zu reflektieren.

Eine weitere Möglichkeit wäre es, Reisen zu anderen Bibliotheken als weiterbildende Maßnahmen zu fördern. Als Bedingung müssten die Bibliothekarinnen z.B. in einem Gesprächsforum von ihren Erlebnissen berichten, damit der Nutzen gegenüber der Behördenleitung belegt werden kann. Dies ermöglicht neben dem Austausch auch, dass die Behördenmitarbeiterinnen erfahren, wie ihre Bibliothek aufgestellt ist und welche Zukunftsoptionen vorhanden sind. Vor allem in Hinblick darauf, dass sich die Mitarbeiterinnen nur selten aller Services ihrer Bibliothek bewusst sind. Schlussendlich ist es der – sonst sehr selten aktiv betriebenen – Öffentlichkeitsarbeit zuträglich.

Anknüpfend an den Gedanken von Public Relations kann die Bibliothek des BMAS über die vorhandenen „Werbemittel“<sup>315</sup> hinaus agieren. Andere Behördenbibliotheken, wie die

---

<sup>314</sup> Vgl. hierzu detailliert *Lankes* (2017a) 113. Vgl. *Fühles-Ubach* (2012) 243 zur Flexibilisierung der Öffnungszeiten von Bibliotheken und der wachsenden Zahl mobiler Endnutzer.

<sup>315</sup> *Derzeit: Informationsbroschüren und Lesezeichen*. „Was keine Aufmerksamkeit erfährt, existiert nicht“, *Zauner* (2016) 746 zum Thema Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement.

Bundestagsbibliothek oder Bibliothek C, machen es vor. Kleine Diskussionsrunden oder Lesungen zu aktuellen Themen mit Mitarbeitern des Hauses – organisiert durch die Bibliothek des BMAS – geben der Behördenbibliothek per se ein Gesicht und tragen zur Wissensgenerierung auf Seiten der Mitarbeiterinnen bei, die thematisch in anderen Abteilungen angesiedelt sind. Gespräche finden statt, unterschiedliches Wissen wird miteinander verknüpft, neues wird geschaffen. Die Bibliothek ist als Initiatorin in aller Munde. Da die Räumlichkeiten der BMAS-Bibliothek nur begrenzt Platz bieten, können im Anschluss an die Veranstaltungen spezifische Bestände vor Ort im Rahmen eines Get-together präsentiert werden.<sup>316</sup> Dabei liegt das Hauptaugenmerk maßgeblich auf der Wissenserweiterung über die diskutierte Thematik.

Newsletter, Poster oder Flyer können als Informationsdienste eingesetzt werden, um eben genannte Veranstaltungen zu bewerben. Auch unter der Rubrik „Aktuelles“ im Intranet kann auf solche Termine hingewiesen werden. In jeder Hinsicht ist es wichtig, sich an einem individuellen Corporate Design – evtl. auch von der Behörde – zu orientieren. Der Wiedererkennungswert der Bibliothek des BMAS darf in diesem Gestaltungsprozess jedoch nicht verloren gehen. Ein individuelles Logo oder Wasserzeichen kann förderlich sein. Zusätzlich ist die Integration des Leitbildes bzw. Mission Statements sinnvoll.

Darüber hinaus sagt *Lankes*: „Jeder Bibliothekar (...) sollte einen Teil seiner Zeit außerhalb der Bibliothek in der Community verbringen. (...) [Sie sollten] sich in den Arbeitsbereichen ihrer Mitglieder aufhalten statt darauf zu warten, dass die Community in ihre Bibliothek kommt.“<sup>317</sup> Dies berührt zwei Aspekte. Zum einen geht es darum, dass Bibliothekarinnen nicht in Lauerstellung verharren und aktiver agieren sollen. Zum anderen meint dies das Eintauchen der Bibliothekarin in die Abteilungen der Behörde. Es stellt sich die Frage, welche Behördenbibliothekarin dies tatsächlich tut. In Hinblick auf meine Erkenntnisse im Rahmen der Fallstudie und bezogen auf die Bibliothek des BMAS komme ich zu dem Schluss, dass solch eine Praxis in der Realität nicht existiert. Doch gibt es Wege, sich in die Prozesse außerhalb der Behördenbibliothek einzubinden? Folgendes wäre einen Versuch wert: Die Behördenbibliothekarin als „Wiki-

---

<sup>316</sup> Es wird in einigen Behörden dennoch sinnvoll sein durch Weiterentwicklungen bezüglich der Raumkonzeption, „verstärkt Möglichkeiten der Begegnung zu schaffen, zum gemeinsamen Austausch und für vielfältige Veranstaltungen“, Olesch (2014) 387.

<sup>317</sup> Lankes (2017a) 124.



Gärtnerin“<sup>318</sup>. Mit Embedded Librarians<sup>319</sup> kümmert sich die Bibliothek des BMAS in diesem Modell aktiv um die Wissenserhaltung innerhalb der Referate. Sie erstellt im Dialog mit den dortigen Mitarbeiterinnen Wikis und betreut diese nachhaltig und fachlich. Interne Betriebsabläufe können auf diese Weise kollaborativ erfasst und für jede Kollegin – die das Aufgabenfeld nicht dauerhaft betreut – nachvollziehbar bereitgestellt werden. Lernprozesse werden festgehalten – auch für Nachfolgerinnen bei Renteneintritt. Langjährig erarbeitetes Wissen kann auf diesem Weg erhalten bleiben.

Makerspaces können dieses kollaborative Arbeiten in weiterer Weise fördern. Im Rahmen neuer Gesetzesvorhaben stehen Räume mit medialer Ausstattung zur Verfügung – unterstützt durch die Bibliothek des BMAS. Sie bereitet in diesem Prozess themenbezogen einen Medienbestand vor und bringt sich aktiv mit ein. Der dadurch entstehende Wissens-Pool fördert die Kommunikation der Mitarbeiterinnen des Fachreferats untereinander und mit der Bibliothek.

Im Rahmen der Einführungsveranstaltung des BMAS für neue Mitarbeiterinnen erhalten diese eine kurze Führung durch die Bibliothek. In diesem Zusammenhang verweisen die Bibliothekarinnen auf das Schulungsangebot. Der Besuch einer Schulung ist obligatorisch – anders als beispielsweise nach dem Zukunftsplan von Bibliothek B. Schulungen sind eine optimale Plattform, um für die Bibliothek zu werben, ihr ein Gesicht zu geben und die Mitarbeiterinnen nach ihren Vorstellungen zu befragen. In Anlehnung an die Praxis der Bundestagsbibliothek könnten neue Mitarbeiterinnen direkt am Arbeitsplatz begrüßt werden. E-Mails gehen in der heutigen Zeit schnell unter; gerade in der Anfangszeit, wenn viele Informationen auf die neuen Mitarbeiter einprasseln.

Im BMAS gibt es für alle Mitarbeiterinnen die Möglichkeit, im Rahmen des Ideenmanagements Verbesserungsvorschläge einzureichen. Dies ist auch gegenüber der Bibliothek möglich und wurde in der Vergangenheit gelegentlich für die Weiterleitung von Anregungen genutzt. Statt dieser Ein-Weg-Kommunikation, wäre nach *Lankes* der Dialog probateres Mittel. Im Meinungsaustausch entwickeln sich eventuell andere – vielleicht bessere – Ideen. Auch auf Seiten der Mitarbeiterinnen als Mitglieder der Gemeinschaft. Kommt es ihrerseits zur Erarbeitung von Konzepten ohne entsprechendes Vorwissen über die Strukturen, denen die Bibliothek des BMAS unterworfen ist, sorgt

---

<sup>318</sup> Vgl. zu dieser Idee März (2017) 24.

<sup>319</sup> „(...) Bibliothekar, der integrales und unverzichtbares Mitglied einer Gruppe mit einem spezifischen Informationsbedarf wird, diese bei ihrer Recherche begleitet und proaktiv Informationsdienste liefert, die höchst angepasst an ihre speziellen Bedürfnisse sind.“, Figge et al. (2017) 558.

dies für Frust – auf beiden Seiten. Wiederum wird das Ideenmanagement vielleicht von den Mitgliedern der Gemeinschaft des BMAS als einziger Kommunikationsweg gesehen, um auf die eigenen Bedürfnisse aufmerksam zu machen. Schließlich existiert – wie in fast allen Behördenbibliotheken – keine Evaluation außerhalb der regulären Qualitätsprüfung durch Ausleih-, Besucher-, Anfragen- und Fernleihzahlen.

Mit Betrieblichem Gesundheitsmanagement (BGM), Eltern-Kind-Zimmer, einer hauseigenen Kindertagesstätte, einem kleinen Sportraum sowie verschiedenen Fitnesskursen bietet das BMAS seinen Mitarbeiterinnen viele attraktive Angebote für den Arbeitsalltag. In Hinblick darauf stehen auch für die Bibliothek Anknüpfungspunkte bereit. Literatur zu gesunder Ernährung oder Sportübungen könnten das Behördenangebot ergänzen. Für die Kita wären altersgerechte Medienkisten eine Abwechslung. Ebenso eine Art Spiel-Box für das Eltern-Kind-Zimmer ist denkbar. Dass es funktioniert, zeigen die Bibliotheken A und D. Die Work-Life-Balance kann seitens der Bibliothek mit einem kleinen Bestand an Belletristik unterstützt werden – das offene Medienregal<sup>320</sup> wird bisher dahingehend bereits sehr gut angenommen.

In Hinblick auf die verstärkte Nutzung der Telearbeit – nicht zuletzt durch die Förderung von Vereinbarkeit von Familie und Beruf – sowie dem Angebot des ortsflexiblen Arbeitens sollten die Mitarbeiterinnen des BMAS mobile Services für die Recherche an die Hand bekommen. Mithilfe von Responsive Webdesign kann mit Unterstützung der Bibliothek die Einrichtung eines individuellen elektronischen Arbeitsplatzes mit dem Zugriff auf ein personenbezogenes Managementsystem erfolgen. Wenn das tiefgreifende Wissen über Content-Management-Systeme, HTML oder CSS fehlt, sollte aktiv auf die IT-Abteilung zugegangen werden. Die mobile Nutzung des Katalogs als zentrales Kommunikationsmedium ist eine Chance für die Bibliothek des BMAS. Sie sollte die Behördenleitung für die Thematik sensibilisieren und in Projektgruppen zusammen mit den IT-Bereichen an Lösungen arbeiten.

Sollte dieses Handlungsfeld nicht zu durchdringen sein, gäbe es mit Linked Open Data eine Möglichkeit, Informationsangebote durch die Verknüpfung von Daten außerhalb von OPAC und Discovery-Systemen zu schaffen.<sup>321</sup> Insbesondere, weil dies häufig auf

---

<sup>320</sup> Mitarbeiter können im Rahmen des Sharings alte Bücher in das Regal stellen. Jeder kann geben und nehmen. Die IFLA sieht das „Information Sharing“ als einen Aspekt der Chancen von Behördenbibliotheken, vgl. Wu (2010) 54.

<sup>321</sup> „In juristischen Informationssystemen, wie Beck-online, Juris, Jurion etc. ist die Verknüpfung dieser Daten gängige Praxis, die von den Nutzerinnen und Nutzern dieser Datenbanken als unverzichtbare Arbeitserleichterung angesehen wird.“, Goetz (2017) 13.

Angebote kommerzieller Anbieter beschränkt und eine Verknüpfung mit Daten außerhalb deren Plattformen selten gewünscht ist. „Bibliotheken als neutrale und unabhängige Informationsdienstleister können einen Beitrag zur Informationsvielfalt leisten, indem sie ihre Katalogdaten mit öffentlich zugänglich juristischen Daten verknüpfen und so für jedermann nutzbar machen.“<sup>322</sup> In Portalen wie „GovData“ sowie „Gesetze im Internet“ sind bereits offene Verwaltungsdaten im Rahmen von Open Government frei zugänglich. Sinnvoll ist auch ein Zugehen auf Lieferanten, wenn es um Lizenzvereinbarungen geht. Diese sollten in Hinblick auf höhere IT-Sicherheitsstandards in Behördenbibliotheken stärker sensibilisiert werden, um zielgerichtet Lösungen anzubieten. Unter der Prämisse, dass Behördenbibliotheken nutzerorientiert arbeiten, müssen dies auch Anbieter zukünftiger elektronischer Dienste. Dies erfolgt seitens des BMAS bereits im Verbund gemeinsam mit den anderen Behördenbibliotheken des ibib. In enger Zusammenarbeit kommt es auf Basis regelmäßiger Kommunikation zu einem besseren Erfahrungs- und Wissensaustausch.

Diesem zuträglich wären auch Bibliotheks-Weblogs, in dem die Bibliothek des BMAS entweder auf einer separaten – geschützten – Seite über ihre Arbeit berichtet oder über das hausinterne BMASbook<sup>323</sup> eine Plattform erhält.<sup>324</sup> Neue Ideen können gemeinschaftlich gesammelt und mit den Mitarbeiterinnen diskutiert werden. Der Zugriff auf den Bibliothekskatalog ist nur über den IVBB möglich.

Wie viele andere Behördenbibliotheken hostet die des BMAS im Intranet mehrere Informationsseiten zu Angeboten, Services und Ansprechpartnern – sogar mit Fotos der Mitarbeiterinnen. Über die Startseite finden sich unter der Rubrik „Aktuelles“ regelmäßig Informationen zu eingestellten Neuerwerbungslisten und der monatlichen Zeitschriftenaufsatz-dokumentation.

---

<sup>322</sup> Goetz (2017) 13.

<sup>323</sup> Wie der Name vermuten lässt, handelt es sich um eine Art soziales Netzwerk. Allerdings wenig genutzt und gekennzeichnet durch geschlossene Gruppen, zu denen nur Ausgewählte Zugriff haben.

<sup>324</sup> Die Bibliothek des BMAS zeigt im Internet keine Präsenz. Lediglich die Zeitschriftenbestände sind in der ZDB nachgewiesen.

Weitere Handlungsfelder in diesem Bereich wären:

- *Search of the week*

Insbesondere im politischen Alltag erhält die Bibliothek des BMAS thematisch ähnliche Anfragen. Die „Recherche des Tages“ – oder auch der Woche – gäbe Aufschluss darüber, welche Dynamik in der Bibliotheksarbeit steckt. Nebenbei könnte für Datenbanken oder weitere Medieneinheiten geworben werden.

- *Featured New Media*<sup>325</sup>

In Ergänzung häufig sehr umfangreicher Neuwerbungslisten verdienen wöchentlich neue Medien einen Eintrag. Vor allem Bücher, die häufig direkt ins Magazin wandern, erhalten dadurch mehr Aufmerksamkeit. Eine Kommentarfunktion kann ergänzend den Austausch über Neuerwerbungen ankurbeln. Und am Ende ist dieser Buch-Tipp der Wissensgenerierung innerhalb der Gemeinschaft für das Ausarbeiten eines neuen Gesetzesentwurfs förderlich – fern ab den Kommentaren und Handbüchern im Lesesaal.

- *Newsticker*

Diese Rubrik sollte dosiert genutzt werden, um die alltägliche Informationsflut nicht zusätzlich aufzublähen. Dennoch könnten an dieser Stelle Ticker-Meldungen zu Recherchetricks oder Neues aus anderen Bibliotheken einfließen.

- *Themenseiten und -tische*

Behördenbibliothekarinnen sind immer am aktuellen politischen Geschehen interessiert und nutzen ihr eigenes Wissen, um am Nabel der Zeit ihre Gemeinschaft(en) bestmöglich zur individuellen Wissensgenerierung zu aktivieren. Innerhalb von Themenseiten im Intranet oder via Thementischen vor Ort<sup>326</sup> kann die Bibliothek diesem Auftrag aus dem Bestand heraus mit unterschiedlichsten Medien gerecht werden.

---

<sup>325</sup> Vgl. zu der Idee Lankes (2011) 273.

<sup>326</sup> Vgl. Ausführungen zu den Fallbeispielen in Kapitel 4.2.

Neue „Ideensammlerinnen“ ziehen auch regelmäßig in Form neuer Auszubildenden in die Bibliothek des BMAS ein. Häufig sehen sie besser, wo Altbewährtes neu definiert werden kann, da sie noch nicht dem Alltagstrott und dem „Das haben wir schon immer so gemacht!“ unterliegen. In gemeinsamen Projekten mit der Bibliotheksleitung ist es möglich, Neues auszuprobieren und bei Erfolg entsprechend zu honorieren.

Zur aktiven Nachwuchsförderung für die Behörde kann die Bibliothek des BMAS z.B. mit der naheliegenden Schule in Kontakt treten. In Absprache mit der Behördenleitung können die Schülerinnen einen Einblick in den Behördenalltag erhalten und erfahren im Rahmen von Schnuppertagen, mit welchen Themen sich die Mitarbeiterinnen des Ministeriums beschäftigen. Mitarbeiterinnen aus den Referaten können als Helferinnen zusätzlich akquiriert werden. Das BMAS als Arbeitgeber erhält dabei ebenso Aufmerksamkeit und betreibt nebenbei aktiv Nachwuchsförderung.

## 7. Schlussbemerkung

Zusammengenommen wird auf Basis der Betrachtung von *Lankes' New Librarianship* und der Analyse der Arbeitsweise von Behördenbibliotheken deutlich, dass beides stärker miteinander verbunden werden kann. In dem Bewusstsein, dass meine Beobachtungen nur einen sehr geringen Einblick geben können und insbesondere *Lankes Euphorie New Librarianship* trägt, denke ich gleichwohl, dass Behördenbibliotheken in Hinblick auf den Dialog mit ihrer Community Entwicklungspotenzial haben. Kleine Spezialbibliotheken und auch große Behördenbibliotheken besitzen durch ihre spezifische Arbeitsweise – unabhängig von der Struktur ihrer Gemeinschaft – die besten Voraussetzungen für den aktiven Dialog mit ihren Mitgliedern. Die Bibliothekarinnen dürfen nicht vor der Behördenleitung zurückschrecken. Die Ansprache von Verbündeten innerhalb – und auch außerhalb – der Community kann zusätzlich helfen und wäre ein Anfang. Zeitgleich bietet dies die Chance, neue Perspektiven zu erhalten und Altbewährtes zu hinterfragen.

Bibliothekarinnen prägen mit Auftrag, Methoden und Werten die Bibliotheken. Sie müssen mutig mit Ideen umgehen und die Angst vor dem Scheitern abschütteln. Fehlen Innovationen und das Vertrauen in die eigene Arbeit, hängt die Zukunft von Behördenbibliotheken einzig und allein an ihrer Daseinsberechtigung innerhalb behördlicher Strukturen. Mit Sicherheit können externe Anbieter die Informationsversorgung – auch aufgrund vertraulicher Dokumente sowie hoher Sicherheitsstandards – nicht in der Art gewährleisten wie Behördenbibliotheken. Allerdings existieren die Bibliotheksservices nicht ohne die Unterstützung im Verwaltungssektor der Behörde. Die Position der Bibliothek benötigt innerhalb der Verwaltung entsprechenden Rückhalt. Diese wiederum sollte offen gegenüber Neuem sein und sich Handlungsmöglichkeiten von Behördenbibliotheken bewusster machen.

Jede Bibliothek und jeder Bibliothekstyp ist dem *New Librarianship* gewachsen – unabhängig von den verfügbaren finanziellen und personellen Ressourcen. Der Dialog mit der Gemeinschaft ist überall möglich – und findet in unterschiedlicher Art und Weise auch bereits statt. *New Librarianship* stellt nichts grundsätzlich Neues dar. Der Behördenbibliothek obliegt in diesem Gefüge nur verstärkt die Aktivierung der Mitarbeiter. Gelingt dies und fehlen dann Mittel, um den Vorstellungen und Wünschen der Gemeinschaft nicht gerecht zu werden, stehen diese geschlossen hinter der

Bibliothek. In diesem partizipatorischen Netzwerk sind sie sich der Problematiken, der Bibliotheken ausgesetzt sind, bewusst. Mitarbeiterinnen als Mitglieder sind aufgeklärt und können Verständnis zeigen. In ihrer Position innerhalb der Gemeinschaft sind sie ebenso betroffen. Gemeinsame Herausforderungen stärken beide Seiten und die Verbundenheit zueinander.

Als integraler Bestandteil ihrer Behörde unterliegen Behördenbibliotheken der Entscheidungsgewalt der Behördenleitung, welche nur geringen bis gar keinen Bezug zur bibliothekarischen Arbeit hat. Vor allem, weil sie im Allgemeinen nicht zu den Nutzern der Bibliothek zählt. In Abhängigkeit von deren Politik, Investitionen und Ausstattung existieren die Bibliotheken in einer hierarchischen Struktur. Für ihre Daseinsberechtigung ist es notwendig, den eigenen Stellenwert gegenüber der Hausleitung aktiv zu kommunizieren. Finden Entscheidungen auf anderen Ebenen statt, dann ist eine Integration der Bibliothek auf diesen erforderlich und die Situation nicht einfach hinzunehmen. Unumstritten bleibt, in der behördlichen Verwaltungsstruktur ist die Umsetzung neuer Konzepte häufig sehr zeitaufwendig und mit viel Überredungskunst verbunden. Alles erfordert Durchhaltevermögen, eigene Motivation und den Mut, auch einmal zu scheitern.

Von Behörde zu Behörde sind unterschiedliche Ansätze nötig, um gegenüber der Community bedarfsgerecht und gleichberechtigt zu agieren – eben, weil sie in der Summe gesehen sehr individuell sind. Je nach Institution ist jede Gemeinschaft anders aufgestellt. Die Mitglieder verfolgen differenzierte Ziele, denen jede Behördenbibliothek in anderer Weise entgegenkommen muss.

Die vorliegende Arbeit kann unmöglich alle Handlungsfelder von Behördenbibliotheken abdecken. Auch sind nicht alle dargestellten Ideen überall umsetzbar; sei es wegen technischer Voraussetzungen, finanzieller Gegebenheiten oder hierarchischer Strukturen. Es handelt sich hierbei also vielmehr um einen Leitfaden für die zukünftige Arbeit von Behördenbibliotheken. Er soll Anstoß sein zu einer aktiven Auseinandersetzung hinsichtlich *Lankes' New Librarianship* und dessen Verankerung in Behördenbibliotheken. Umso wichtiger ist es, dass der Service auf schnellem Wege zu den Mitarbeiterinnen kommt. In welcher Art und Weise muss jede Bibliothek im Austausch mit ihrer Gemeinschaft persönlich herausfinden. Ich verfolge das Ziel, hiermit einen ersten Anstoß zu geben, Behördenbibliotheken als Plattformen nach *Lankes' New Librarianship* im Zusammenspiel mit den Mitarbeiterinnen der Behörde zu gestalten. Es

ging mir nicht um die Formulierung einer Aufgabenkritik, sondern ausschließlich um die Schaffung einer möglichen Basis für zukünftige Handlungsfelder von Behördenbibliotheken.

Die Auseinandersetzung mit *Lankes* Ausführungen seines *New Librarianship* führt nicht auf vollkommen neue Wege. Vielmehr könnte es als eine Rückbesinnung auf uralte menschliche Traditionen gesehen werden. Der Austausch mit anderen prägt jeden Menschen und sein Wissen von der Welt. Als Behördenbibliothek der Behördenmitarbeiterinnen kann diese die Wissensgenerierung mithilfe eines zentralen Auftrags, unterschiedlichen Methoden und anhand von Werten fördern. All das ist meist in irgendeiner Form oder unter anderem Namen bereits vorhanden. Es geht um die Neuentdeckung des eigenen Schaffens und der intensiven Verknüpfung dessen mit der Gemeinschaft.

Auch zukünftig beziehen sich die Grundaufgaben von Behördenbibliotheken in diesem Prozess auf die Bereitstellung der von den Mitarbeiterinnen benötigten Informationen und der Unterstützung der Behörde bei Wissens- und Informationsmanagement. Nach *Lankes' New Librarianship* etablieren sich Behördenbibliotheken in Zukunft innerhalb der Organisation aber zunehmend konsistenter und unverzichtbarer. Im Rahmen dieser Entwicklung arbeitet die Behörde mithilfe ihrer Bibliothek zielgerichtet und ist dadurch in ihrem Handeln selbst effizienter. Am Ende führt dies womöglich tatsächlich zur Verbesserung der Gesellschaft. Was meinen Sie?

*„Gemeinschaft ist nicht die Summe von Interessen, sondern die Summe an Hingabe.“*

Antoine de Saint-Exupery (Französischer Schriftsteller)



## Literaturverzeichnis

Anger, Franziska (2016): *Bibliotheken - "Houses of stories"*. Berlin: Simon-Verlag für Bibliothekswissen.

Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken (Hg.) (2004): *Leipziger Memorandum. Die Behördenbibliothek im Zeitalter elektronischer Information. 2. Leipziger Kongress für Information und Bibliothek. Leipzig, 24.3.2004*. Wiesbaden: APBB.

Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken (Hg.) (2011): *Behördenbibliothek der Zukunft - Zukunft der Behördenbibliotheken. Podiumsdiskussion am 09.06.2011 auf dem 100. Bibliothekartag in Berlin*. APBB aktuell (62).

Bauer, B. (2011): *Spezialbibliothek*. In: Stefan Gradmann und Konrad Umlauf (Hg.): *Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 2, K-Z*. 2 Bände. Stuttgart: Hiersemann, S. 839–840.

Behm-Steidel, Gudrun (2000): *Informationsspezialisten für Behördenbibliotheken*. In: *Behördenbibliotheken in Niedersachsen. Sonderheft*. Hannover: Geschäftsstelle des Landesverbandes Niedersachsen (Mitteilungsblatt der Bibliotheken in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, Sonderheft), S. 21–23.

Bihani, Sanjay K. (2010): *Typen von Behördenbibliotheken*. In: Nancy M. Bolt, Maria Göckeritz und Oliver Dienelt (Hg.): *Richtlinien für Behördenbibliotheken*. The Hague: IFLA (IFLA Professional Reports, No. 118), S. 3–5.

Bolt, Nancy (2010): *Einleitung*. In: Nancy M. Bolt, Maria Göckeritz und Oliver Dienelt (Hg.): *Richtlinien für Behördenbibliotheken*. The Hague: IFLA (IFLA Professional Reports, No. 118), S. 1–2.

Bolt, Nancy (2010): *Herausforderungen und Möglichkeiten der Arbeit in einem politischen Umfeld*. In: Nancy M. Bolt, Maria Göckeritz und Oliver Dienelt (Hg.): *Richtlinien für Behördenbibliotheken*. The Hague: IFLA (IFLA Professional Reports, No. 118), S. 16–18.

Bolt, Nancy (2010): *Informationsbedarf - Identifizierung des Nutzerbedarfs*. In: Nancy M. Bolt, Maria Göckeritz und Oliver Dienelt (Hg.): *Richtlinien für Behördenbibliotheken*. The Hague: IFLA (IFLA Professional Reports, No. 118), S. 9–15.

Bolt, Nancy; Wu, Jane (2010): *Die Rolle der Behördenbibliotheken und ihre Unterstützer*. In: Nancy M. Bolt, Maria Göckeritz und Oliver Dienelt (Hg.): *Richtlinien für Behördenbibliotheken*. The Hague: IFLA (IFLA Professional Reports, No. 118), S. 36–38.

- Brandtner, A. (2011): *Behördenbibliothek*. In: Stefan Gradmann und Konrad Umlauf (Hg.): Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 1, A-J. 2 Bände. Stuttgart: Hiersemann, S. 59.
- Bundesministerium des Innern (2015): *ibib 2.0. Das neue Informations- und Bibliotheksportal des Bundes*. In: Bibliotheksdienst 49 (7), S. 739–747.
- Burge, Susanne; Fraser, Moira (2010): *Personalauswahl und Personalführung*. In: Nancy M. Bolt, Maria Göckeritz und Oliver Dienelt (Hg.): Richtlinien für Behördenbibliotheken. The Hague: IFLA (IFLA Professional Reports, No. 118), S. 31–33.
- Coreno, Annie (2016): ALA 2016: *Field Notes: PW talks with R. David Lankes. The award-winning author talks about engaging communities, and his latest book, The New Librarianship Field Guide*. In: Publishers Weekly, 10.06.2016. Online verfügbar unter <https://www.publishersweekly.com/pw/by-topic/industry-news/trade-shows-events/article/70614-ala-2016-field-notes.html>, zuletzt geprüft am 24.01.2018.
- Dousa, Thomas M. (2011): *R. David Lankes. The Atlas of New Librarianship. [Book Review]*. In: College & Research Libraries 72 (6), S. 600–603.
- Dudeck, Jochen (2017): *Kommentar. "New Librarianship" in Deutschland angekommen!?* Online verfügbar unter <http://hobohm.edublogs.org/2017/07/18/new-librarianship-in-deutschland-angekommen/>, zuletzt geprüft am 24.01.2018.
- Dudeck, Jochen (2017): *New Librarianship. Warum Bibliotheken zum "conversation business" gehören*. In: BuB 69 (1), S. 64–65.
- Ferstl, Ernst (2000): *Aphorismus zum Thema: Miteinander. [Zitat]*. Hamburg. Online verfügbar unter <https://www.aphorismen.de/zitat/32850>, zuletzt geprüft am 25.01.2018.
- Figge, Friedrich; Darby, Kirsten; Hardt, Jens; Liebig, Theresa; Remeli, Eva-Maria; Wilde, Viviane (2017): *Neue Aufgaben, neue Arbeitsfelder, neue Strukturen. Zur Zukunft der Wissenschaftlichen Bibliotheken im internationalen Forschungswettbewerb am Beispiel des Embedded Librarian*. In: BuB 69 (10), S. 558–561.
- Fühles-Ubach, Simone (2012): *Die Bibliothek und ihre Nutzer*. In: Konrad Umlauf und Stefan Gradmann (Hg.): Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart: Metzler, S. 228–245.
- Göckeritz, Maria (2010): *Marketing und Öffentlichkeitsarbeit*. In: Nancy M. Bolt, Maria Göckeritz und Oliver Dienelt (Hg.): Richtlinien für Behördenbibliotheken. The Hague: IFLA (IFLA Professional Reports, No. 118), S. 43–48.
- Göckeritz, Maria; Goetz, Stefan (2009): *Die digitale Behördenbibliothek*. In: eGovernment Kompendium 2009. IT-Referenzbuch für den öffentlichen Sektor. Augsburg: Vogel, S. 38–39.
- Göckeritz, Maria; Wellems, Christine (2010): *Vorwort zur deutschen Ausgabe*. In: Nancy M. Bolt, Maria Göckeritz und Oliver Dienelt (Hg.): Richtlinien für Behördenbibliotheken. The Hague: IFLA (IFLA Professional Reports, No. 118), II.

- Goetz, Stefan (2017): *Verknüpfungen von Katalogdaten mit Rechtsdaten und anderen Daten - ein Praxisbericht*. In: APBB aktuell (68), S. 12–18.
- Goetz, S. Gersemann, J.; Teßmer, F. H. (2004): *Sparen mit Online-Medien? Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft Hannoverscher Behördenbibliotheken (AHB)*. Hannover. Online verfügbar unter <http://www.ahb.niedersachsen.de/ahb/publikationen/online.htm>, zuletzt geprüft am 24.01.2018.
- Gradmann, Stefan (2012): *Vision für eine Forschungsbibliothek der Zukunft*. In: Konrad Umlauf und Stefan Gradmann (Hg.): *Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Stuttgart: Metzler, S. 394–397.
- Hansing, Hildegard (2013): *Öffentlichkeitsarbeit in Behördenbibliotheken*. In: APBB aktuell (64), S. 4–15.
- Hemkemeyer, Horst (2007): *Die Behördenbibliothek. Bibliothekarische Asservatenkammer oder wirkungsvolle Informationsdrehscheibe. Gedankenpiele zur Büroorganisation*. [Bezirksregierung Münster, Außenstelle Coesfeld, Dezernat Arbeitsschutz]. Coesfeld. Online verfügbar unter <https://d-nb.info/984071725/34>, zuletzt geprüft am 24.01.2018.
- Hennecke, Joachim (2015): *Innovationsmanagement*. In: Rolf Griebel, Hildegard Schäffler, Konstanze Söllner und Eva Anne Frantz (Hg.): *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement*, Bd. 2. 2 Bände. Berlin, München, Boston: de Gruyter Saur (Reference), S. 699–712.
- Hobohm, Hans-Christoph (2012): *Die Bibliothek als Wissensraum*. In: Konrad Umlauf und Stefan Gradmann (Hg.): *Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Stuttgart: Metzler, S. 73–80.
- Hobohm, Hans-Christoph (2013): *Bibliothek im Wandel*. In: Rainer Kuhlen, Wolfgang Semar und Dietmar Strauch (Hg.): *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis*. 6., völlig neu gefasste Ausg. Berlin: de Gruyter Saur, S. 623–633.
- Hobohm, Hans-Christoph (2015): *Vom Ort zum Akteur. Heterotopologie + Akteur-Network-Theorie auf die Bibliothek bezogen*. In: LIBREAS. Library Ideas (28). Online verfügbar unter <http://libreas.eu/ausgabe28/06hobohm/>, zuletzt geprüft am 24.01.2018.
- Hobohm, Hans-Christoph (2017a): *Erwarten Sie mehr von Bibliotheken!* Online verfügbar unter <http://hobohm.edublogs.org/2017/01/06/erwarten-sie-mehr-von-bibliotheken/>, zuletzt geprüft am 24.01.2018.
- Hobohm, Hans-Christoph (2017b): *New Librarianship auf dem Tag der Bibliotheken in Cottbus. [Präsentationsfolien]*. Online verfügbar unter <http://hobohm.edublogs.org/2017/04/10/new-librarianship-auf-dem-tag-der-bibliotheken-in-cottbus/>, zuletzt geprüft am 24.01.2018.

- Hobohm, Hans-Christoph (2017c): *'New Librarianship' in der Brandenburger Arbeitsgemeinschaft Information (BRAGI)*. Online verfügbar unter <http://hobohm.edublogs.org/2017/11/24/new-librarianship-im-brandenburger-arbeitskreis-information-bragi/>, zuletzt geprüft am 24.01.2018.
- Kaestner, Jürgen (2013): *Karpfen, Ausgedrücktes und die wunderschöne Schlangensuppe. Rezepte für die moderne Behördenbibliothek*. In: APBB aktuell (64), S. 16–19.
- Kaestner, Jürgen (2017): *Ein Rückblick auf die Zukunft*. In: APBB aktuell (68), S. 2–5.
- Lankes, R. David (2011): *The Atlas of New Librarianship*. Cambridge, Mass, Chicago: MIT Press.
- Lankes, R. David (2014): *Libraries are obsolete*. In: OLA Quarterly 18 (2), S. 12–17.
- Lankes, R. David (2016): *The New Librarianship Field Guide*. Cambridge, Mass, Chicago: The MIT Press.
- Lankes, R. David (2017a): *Erwarten Sie mehr! Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt*. Unter Mitarbeit von Erdmute Lapp und Willi Bredemeier. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen.
- Lankes, R. David (2017b): *New Librarianship. Warum wir eine Wissensperspektive brauchen*. In: BuB 69 (7), S. 400–403.
- März, Elisabeth (2017): *Wissenstransfer. Know-How und Erfahrung sichern und strukturiert an die nächste Generation weitergeben*. In: APBB aktuell (68), S. 19–24.
- Mertes, Nathalie (2013): *Fallstudien*. In: Konrad Umlauf und Petra Hauke (Hg.): *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse*. Berlin: de Gruyter Saur, S. 152–167.
- Müller, Christiane (2017): *Bücher leihen, Ideen teilen. Bibliotheken in der Sharing Economy*. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen.
- Munich, Ilona (2017): *Bibliothek als Werkzeugkasten. Eine neue Sicht für Entscheider*. In: BuB 69 (11), S. 646–648.
- Oberhauser, Otto (2014): *Über einen kritischen Kommentar zum IFLA-Ethik-Kodex*. In: *Mitteilungen der VÖB* 67 (1), S. 81–87.
- Olesch, Oliver (2014): *Von den Anfängen des Umweltschutzes bis ins digitale Zeitalter. 40 Jahre Fachbibliothek Umwelt des Umweltbundesamtes*. In: BuB 66 (5), S. 384–387.
- Oppermann, Gunda (2016): *"Ein neuer Grund für eine gute Bibliothek - Die Bibliothek des Bundesministeriums des Innern (BMI) am neuen Dienstsitz Moabiter Werder in Berlin"*. In: APBB aktuell (67), S. 20–24.
- Pelz, Waldemar ([2018]): *Transformationale Führung. Definition, Test, Wirksamkeit*. Online verfügbar unter <http://www.transformationale-fuehrung.com/Transformationale-Fuehrung-Definition.html>, zuletzt geprüft am 24.01.2018.

- Piel, Mario (2014): *Catch them if you can*. In: APBB aktuell (65), S. 19–23.
- Reus, Wolfgang J.: *Aphorismus zum Thema: Deutschland*. [Zitat]. Online verfügbar unter <https://www.aphorismen.de/zitat/104137>, zuletzt geprüft am 25.01.2018.
- Saint-Exupery, Antoine de: *Die Gemeinschaft*. [Zitat]. Online verfügbar unter <https://www.wohnprojekt-konstanz.de/gemeinschaft/>, zuletzt geprüft am 25.01.2018.
- Schawaller, Doris (2016): *Bücher einer Ausstellung. Ein Werkstattbericht über die Vorbereitung der Ausstellung "Der Deutsche Bundestag präsentiert alte Bücher aus dem Bestand seiner Bibliothek" im September 2015*. In: APBB aktuell (67), S. 7–14.
- Strauch, Dietmar; Rehm, Margarete (2007): *Lexikon Buch, Bibliothek, neue Medien*. 2., aktualisierte und erw. Ausg. München: Saur.
- Umstätter, Walther (2017): *Eine neue Erwartung die nicht enttäuscht werden sollte*. Online verfügbar unter <https://www.inetbib.de/listenarchiv/msg59833.html>, zuletzt geprüft am 25.01.2018.
- Velbinger, Karsten (2017): *Als Naturwissenschaftler in der Bibliothek des Deutschen Bundestages. Ein Naturwissenschaftler in einer Parlamentsbibliothek? Was soll denn das, was macht denn der da?* In: APBB aktuell (68), S. 32–35.
- Welfonder, Heike: *Ein "smarter" Bibliothekskatalog. Einsatz eines Discovery-Systems in der Bibliothek der Deutschen Rentenversicherung Rheinland*. In: APBB aktuell 2017 (68), S. 7–11.
- Wellems, Christine (2013): *Wozu benötigen wir einen internationalen bibliothekarischen Ethik- und Verhaltenskodex? [Ein Interview mit Professor Dr. Hermann Rösch, Fachhochschule Köln, Institut für Informationswissenschaft, und Mitglied des IFLA-Komitees FAIFE]*. In: APBB aktuell (64), S. 42–45.
- Wellems, Christine (2017): *Interview mit Frau Freyschmidt, ehemalige Leiterin der Bibliothek des Deutschen Bundestages. Das Interview führte Frau Dr. Christine Wellems, Leiterin der Parlamentarischen Informationsdienste der Hamburgischen Bürgerschaft im Januar 2017*. In: APBB aktuell (68), S. 36–39.
- Wu, Jane (2010): *Trends in Behördenbibliotheken*. In: Nancy M. Bolt, Maria Göckeritz und Oliver Dienelt (Hg.): *Richtlinien für Behördenbibliotheken*. The Hague: IFLA (IFLA Professional Reports, No. 118), S. 52–56.
- Zauner, Thomas (2015): *Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement*. In: Rolf Griebel, Hildegard Schäffler, Konstanze Söllner und Eva Anne Frantz (Hg.): *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement*, Bd. 2. 2 Bände. Berlin, München, Boston: de Gruyter Saur (Reference), S. 746–759.
- Zeh, Ulrike (2015): *Morgen - heute - sofort. Zeitdruck als ständiger Begleiter. Der Auskunftsdienst der Bibliothek des Bundestages*. In: BuB 67 (6), S. 364–367.

## Anlage

### Korrespondenz mit Richard David Lankes

**Betreff** Re: Government Libraries in Germany, Bachelor-Thesis

---

**Von:** RDLANKES@mailbox.sc.edu

**An:** f\_neudeck@yahoo.de

**Datum:** Dienstag, 2. Januar 2018, 15:20:43 MEZ

---

The Atlas and indeed most of what folks refer to as New Librarianship is about librarians in any context. That was really the main reason I wrote the Atlas: defining librarian ship without referring to the institution of a library. Even my later definition of a library, is that they are things built and maintained by librarians.

For me there are 3 ways of becoming a librarian: by education, by title (job title), or by spirit. IN all cases it comes down to a person who has a mission to improve society through knowledge creation, uses the means of building knowledge, and subscribes to a set of principles (learning, transparency, intellectual honesty).

---

**From:** Franziska Neudeck <f\_neudeck@yahoo.de>  
**Date:** Tuesday, December 19, 2017 at 3:06 AM  
**To:** "R. David Lankes" <RDLANKES@mailbox.sc.edu>  
**Subject:** Fw: Re: Government Libraries in Germany, Bachelor-Thesis

----- Weitergeleitete Nachricht -----

**Von:** Franziska Neudeck <f\_neudeck@yahoo.de>

**An:** RDLankes <rdlankes@gmail.com>

**Gesendet:** Samstag, 16. Dezember 2017 15:10:12

**Betreff:** Re: Government Libraries in Germany, Bachelor-Thesis

Thank you for your detailed answer.

One question: Is there a difference between librarians and libraries in your New Librarianship? In other words: Is New Librarianship applicable to libraries or just to the people calling themselves librarians independent? Because the library as a platform integrates the four ways of librarians to create conditions for facilitating knowledge. Do you know what I mean? Do libraries as libraries only exist, when there are people with the mission of New Librarianship?

Am Mittwoch, 29. November 2017 16:59:17 CET hat RDLankes <rdlankes@gmail.com> Folgendes geschrieben:

Thank you for your kind words. IT has been my experience that "they (our users, our supervisors, our department heads) won't let us do this" is often said by those who have never actually asked. This is particularly true in the government sector. As I have studied government libraries here in the states, and with some familiarity with national libraries overseas, I find a bizarre sort of assumption that we are part of a bureaucracy and therefore everyone is automatically resistant to change. Many also assume that they know how regulations and rules are interpreted, but rarely seek out experts who do that interpretation.

In the Atlas I talk about the Department of Justice Law Library. It was headed up by Blane Dessy, who was at one time the state librarian of Alabama, and the first director of the U.S. Education Library in the Department of Education. He talked about his first year at the Department of Justice, and he could well have written your words. He found an organization stuck. He would suggest new ideas, and other librarians would say that the lawyers would never allow it. So one day, he said "we are literally surrounded by lawyers, let's ask them."

What he found was a couple of things:

1. Librarians were acting on very conservative, out of date, and often wrong understandings of the regulations and rules to the agency.
2. The agency staff outside of the library were delighted to be asked and consulted. They went out of their way to help try new services.
3. The regulations that were in place that were burdensome and/or annoying could either be circumvented, or at least they wouldn't hold back new service.

He used these finding to start answering agency staff questions online. In one of the agency libraries he opened the facility 24 hours a day with no staffing overnight. The agency economists would work all hours of the night, come into the library when they needed something, and even reshelved books. The librarian overseeing that library would happily state the people she served knew the collection far better than she did.

They began embedding librarians in with teams of specialists (in this case lawyers). These librarians would not simply liaise with the library, but directly contribute original research.

EVERY setting I have gone into has at one point or another found excuses not to change. For some school librarians they would say the principal wouldn't allow it. For an academic librarian – the faculty would hate it. Every library setting is great at defending the status quo. The first thing you have to realize is that this is the status quo defending itself. It is not fear of change, or reprisal, or rejection. It is comfort plain and simple. Change starts with someone willing to ask questions, and willing to directly connect to the community they serve. These change agents build a coalition of people who want to change outside of the organization. In your case with agency staff that you serve well, and then sell them a vision of how much better things could be with their help. This external body then puts pressure on directors and the library, and then change happens.

Bottom line is that you are neither alone, nor crazy, nor need you continue to suffer in silence. Seek out

champions in the people you help every day.

How else can I help?

---

**From:** Franziska Neudeck <f\_neudeck@yahoo.de>  
**Date:** Wednesday, November 22, 2017 at 6:12 AM  
**To:** "R. David Lankes" <rdlankes@gmail.com>  
**Subject:** Government Libraries in Germany, Bachelor-Thesis

Dear Mr. Lankes,

In the hope that you have a moment to read (and more hopefully) answer this e-mail, I write to you both as a 28-year-old student of library management and as a librarian in a ministry's government library. Now I'm preparing myself for the bachelor thesis which will be about your Atlas and New Librarianship. Therefore I would appreciate some words of yours for my work.

However, at first I really want to thank you for your awesome work relating to the whole concept of New Librarianship - I am quite a fan! Although, at first, my lecturer pushed me into it, I loved your ideas and approaches from the very beginning. As you know, many libraries in Germany are far, far away from being innovative or - in general - future-oriented. By being a motivated and young librarian in a government library, working life can be frustrating ... While reading your three books I found some of my own ideas in them, but often our library must admit that most of them aren't practicable in our field. At least that's what my library director and colleagues say day in, day out. That we have limited possibilities because of high security regulations, leaders without knowing what's happening in (our) libraries or lashed organizational structure. "That's what we have always done", "There will be complaints from our 'users'", "Our head of department will never agree" and so on!

In my bachelor thesis, I want to push forward some ideas for government libraries based on New Librarianship. My (little) problem is that you don't really refer to this type of library. On the other hand you say the type doesn't matter and in my opinion this is the core piece of New Librarianship. Everything is possible as long as you stand behind your ideas, are motivated, ready to risk something, don't be afraid to fail and communicate with every party in question.

So a question of mine: Nevertheless, is there something that you can recommend, a tip regarding my bachelor thesis' theme? Some of your words I can directly use in my essay about New Librarianship and/or government libraries (e.g. via citation)? It would be a great privilege for me to integrate these.

I'm looking forward hearing from you.

Greetings from Germany

Franziska Neudeck



## Eidesstattliche Erklärung zur Bachelorarbeit

Ich erkläre ausdrücklich, dass es sich bei der von mir eingereichten schriftlichen Arbeit mit dem Titel

„Die Position deutscher Behördenbibliotheken nach *Lankes' New Librarianship* – Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten am Beispiel der Bibliothek des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales“

um eine von mir erstmalig, selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasste Arbeit handelt. Ich erkläre ausdrücklich, dass ich sämtliche in der oben genannten Arbeit verwendeten fremden Quellen, auch aus dem Internet, als solche kenntlich gemacht habe. Insbesondere bestätige ich, dass ich ausnahmslos sowohl bei wörtlich übernommenen Aussagen als auch bei in eigenen Worten wiedergegebenen Aussagen die Quelle angegeben habe. Mir ist bewusst, dass Verstöße gegen die Grundsätze der Selbstständigkeit als Täuschung betrachtet und entsprechend der Prüfungsordnung geahndet werden.

Berlin, den 26.01.2018